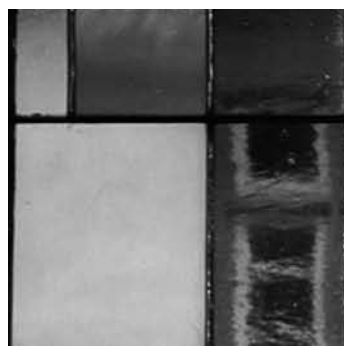
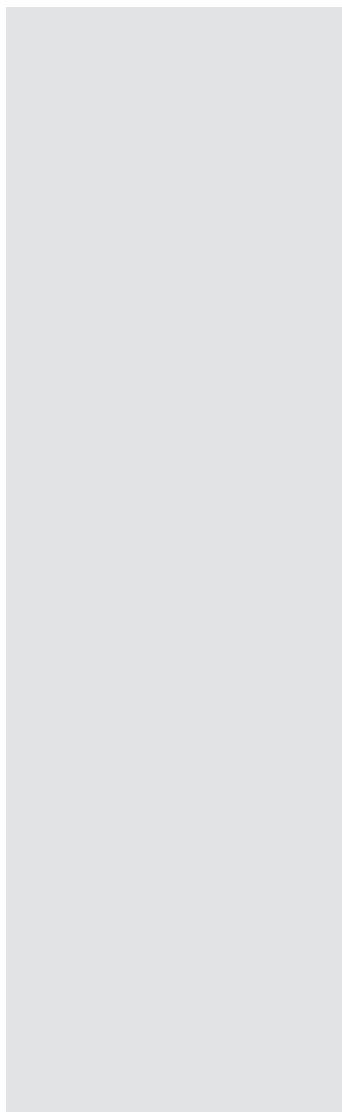


konturen



rothenfelser
burgbrief 02/10





Barrierefrei denken

Liebe Gäste der Burg Rothenfels,

der derzeitige Vertrauens- und Autoritätsverlust in der Kirche hat vielleicht auch sein Gutes: Viele, die sich bisher verpflichtet fühlten, kirchliche Positionen so gut es geht zu verteidigen, denken heute freier und vertrauen auf ihre eigene Urteilkraft. Formale Autorität gilt im Kirchenvolk weniger als noch vor kurzem, und für offizielle Positionen wird die sachliche Begründung selbstbewusster eingefordert. Es scheint, als begänne auch in kirchlichen Institutionen, Leitungsetagen oder Fakultäten die Angst vor dem römischen Macht- und Kontroll-Apparat zu verpuffen. Es wäre doch ein Segen, wenn in Zukunft wieder einfach jeder seine Argumente

– wie es einmal als Markenzeichen christlichen Geistbesitzes galt – „freimütig“ vorträge, ohne gleich als Nestbeschmutzer verunglimpft oder bekämpft zu werden. Ein Schelm und Klein-geist, wer Angst davor hat!

Ich erfahre es immer wieder als wohltuend, wenn auf unseren Tagungen kontrovers diskutiert und ohne Barrieren nachgedacht wird: eine Gesprächskultur, wie sie an Pfingsten wieder einmal gelebt wurde! Dabei ging es um ganz existenzielle Themen: Wie man redlich und überzeugend von Gott sprechen könne. Was denn mit dem Wort „Gott“ überhaupt sinnvollerweise gemeint sein könne. Nicht alle

waren mit allem einverstanden, was vorgetragen wurde. Aber die Auseinandersetzung hat uns weitergebracht. Kleinere Ausschnitte aus dem, was Hubertus Halbfas und Fulbert Steffensky vortrugen, können Sie im theologischen Block dieses Heftes nachlesen.

Es gefällt mir übrigens auch, wie unsere Teilnehmer sich zu Wort melden, wenn im Tagungsablauf einmal etwas schief läuft oder wichtige Aspekte unterzugehen drohen. Meistens ist diese Kritik so konstruktiv, respektvoll und auch höflich, dass sie wirklich weiterhilft.



Das Heft beginnt wieder mit Berichten vom Verein: Auf der Mitgliederversammlung legten Vorstand und Burgrat Rechenschaft über ihre

Arbeit ab. Im hinteren Teil berichten Prof. Dr. Michael Schmidt, Karin Römisch und Helmut Honermann aus dem Leben der Burg. Die Fotoserie dieses Heftes zeigt Impressionen der diesjährigen Ostertagung und stammt aus den Kameras von Jörn Peters und Dominik Meixner. Vielen Dank an alle, die an diesem Heft mitgewirkt haben!

Ihr Achim Budde

Achim Budde

(Dr. Achim Budde, Leiter der Bildungsstätte)

3 Mathilde Schaab-Hench,
Grußwort der Vorsitzenden

5 Ansgar Held,
Bericht von der Mitgliederversammlung

7 Achim Budde,
Nachrichten aus dem Bildungsbüro

13 Hubertus Halbfas,
Religion ist Hermeneutik

15 Fulbert Steffensky,
Die alte Dame

18 Fulbert Steffensky,
Der Sprung in die Ganzheit

20 Michael Schmidt,
Kunsthistorische Griechenlandfahrt

22 Karin Römisch,
Silvester mit dem Quickborn auf Burg Rothenfels

23 Mathilde Schaab-Hench,
Nachruf für Paul Gesicki

24 Helmut Honermann,
Astrophysik-Tagung über Gott und das All



Grußwort der Vorsitzenden



Liebe Rothenfelser,
von unserer Pfingsttagung
und der Mitgliederversamm-
lung lesen Sie in diesem
Heft. Wir sind im Vorstand
guten Mutes, die Burg ist
lebendig, die Mitarbeiter
sind kompetent und fleißig,
die Tagungen bedeuten den
Gästen viel, die Mitglieder
der Vereinigung lieben ihre
Burg. Also bleiben wir zuversichtlich an
unserer Arbeit.

Wenn wir trotzdem unzufrieden, ungeduldig,
teilweise verärgert oder zornig werden, so
deshalb weil wir die Kirche, die katholische
zumal, in der Krise sehen, von Reformen aber
keine Spur. Die Vertrauenskrise bezüglich
Bischöfen und Priestern ist offensichtlich;
zu weit klaffen moralischer Anspruch und
Wirklichkeit auseinander. Bedrohlicher noch
scheint die Krise der Gemeinden, die alle
5 bis 10 Jahre vergrößert werden müssen,
wenn sie mit Priestern versorgt werden sol-
len. Ohne glaubwürdige geistliche Menschen
(es müssen ja nicht nur die Priester sein) und
ohne lebendige Gemeinden und Gemein-
schaften wird christliches Leben aber nicht
möglich sein.

Unter welchen Gesichtspunkten die nächsten
Generationen geistlichen Menschen Seelsor-
ge- und Liturgie-Ämter anvertrauen und wie
Gemeindebildung bei moderner Lebensweise
vor sich gehen wird, davon wissen wir noch
kaum etwas. Mittelalterliche Rechts- und
Hierarchieordnungen dürften nicht mehr
attraktiv sein. Ämter nur für Männer, wer
hält das noch für glaubwürdig? Ehelosigkeit
ohne Armut, Gehorsam aus existenzieller
Abhängigkeit, wem ist das einsichtig? Der
Umbau oder gleich Abriss und Neubau un-
serer katholischen Kirche könnte sehr viel
umfassendere Ausmaße annehmen, als es
sich mancher in Klerus und Bischofsamt
heute vorstellen mag.

Wie froh bin ich, dass wir uns
in Rothenfels von Anfang an
und über schwierige Zeiten
hinweg immer die Frei-
heit des Denkens bewahrt
haben. Verantwortung zu
übernehmen in Gesellschaft
und Kirche, war aber auch
immer ein Anliegen für Ro-
thenfelser. Was heißt das in
der Kirchenkrise?

- Missstände unerschrocken und jeder an
seinem Ort zur Sprache bringen.
- Herausfinden, was so kostbar ist,
dass es über alle Umwälzung bewahrt
werden soll.
- Über Neues nachdenken, auch Uner-
probtem Raum geben, offen und beweg-
lich bleiben.

Wir wissen doch bereits: Die Kirche wird eine
neue (wohl wiederum noch nicht ihre erlöste)
Gestalt annehmen. Das gilt sicher für alle
christlichen Konfessionen. Darin liegt sogar
eine unerwartet große ökumenische Chance.
Spannende Zeiten erleben wir.

Emotional bleiben uns drei Blickwinkel: Ein
trauernder zurück ("es gab ja viel Gutes"),
ein verärgelter und besorgter auf die Gegen-
wart oder ein freudiger in die Zukunft. Denn
dass die Kirche nicht untergeht, glauben die
Christen von Anfang an. Dass sie neu und
auch wieder besser werden kann, trauen wir
dem Heiligen Geist und unseren Kindern und
Kindeskindern zu. So jugendbewegt können
wir doch sein in Rothenfels.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer
und Freude an Neuem.

Mit pfingstlichen Grüßen

Mathilde Schaab-Hench



Bericht von der Mitgliederversammlung

Am Pfingstmontag, 24. Mai 2010, fand die Mitgliederversammlung unserer Vereinigung statt. 74 Mitglieder waren anwesend.

Bericht des Vorstands

Die Vorsitzende der Vereinigung, Dr. Mathilde Schaab-Hench, eröffnete die Versammlung mit dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes und stellte den Dank an die Mitarbeiter der Burg an den Anfang. Ohne deren Engagement gäbe es hier gar nichts zu berichten. Seit Beginn des Jahres ist Hartwig Wolf als stellvertretender Burgwart mit im Team. Zum Jahresende wird Elisabeth Ehring die Buchhandlung aufgeben. Ihr gilt ein ganz besonderer Dank dafür, dass sie so über mehrere Jahrzehnte nicht nur Bücher, Postkarten und Süßigkeiten für die Gäste der Burg angeboten hat sondern auch ein Anlaufpunkt für Gespräche über die Belange der Burg war. Nun gilt es einen Nachfolger bzw. eine Nachfolgerin zu finden. Hervorzuheben ist auch, dass Rosemarie Richartz, die Leiterin der Verwaltung, am 01.04.10 ihr vierzigjähriges Betriebsjubiläum auf der Burg gefeiert hat. Folgende Schwerpunkte setzte die Vorstandsarbeit im Berichtsjahr:

1. Ende September 2009 konnte die Holzhack-schnitzelheizung ihren Betrieb aufnehmen. Am 15.11.09 wurde sie im Rahmen eines Festaktes übergeben. Leider waren am Ende die Kosten erheblich höher als vor einem Jahr noch geplant. Statt 1,56 Millionen Euro waren es am Ende knapp unter 1,9 Millionen. Gründe für die Mehrkosten waren Zusatzarbeiten, die erforderlich wurden für die Neufassung der Quelle hinter der Heizung, bei der Verlegung des Nahwärmenetzes wegen alter, schlecht dokumentierter Leitungsführungen und teils riesiger Steinbrocken, das Arbeiten an den Gräben in mehreren Abschnitten, um die Belegung der Burg nicht aussetzen zu müssen, marode Frischwasserleitungen, die gleich mit erneuert werden mussten, Verlegung von Glasfaserkabeln und die unerwartet nötige Reparatur der Heizungsanbindung des



Torhauses. Für die Heizung, die neue Warmküche, den neuen Trafo und die neue Stromversorgung wurden also 1,9 Millionen Euro investiert. Aber damit ist jetzt die technische Infrastruktur zwischen den Häusern auf lange Sicht gesichert. Es wird nun eine längere Phase des Sparens geben müssen.

2. Die Homepage der Vereinigung hat mittlerweile auch ein neues und ansprechendes Gesicht erhalten.

3. In der Bildungs- und Tagungsarbeit gilt es, zwei Gruppen von Mitgliedern und

Burggästen im Blick zu behalten: die eine, die sich der Kirche sehr verbunden fühlt und unter den derzeitigen Entwicklungen leidet, weil sie eine weltoffene Kirche wünscht, und die andere, der die Kirche durch ihre Strukturen längst suspekt ist, deren Vertreter zum Teil gar nicht mehr Mitglied in einer Kirche, die aber hier auf Sinn- und Glaubenssuche sind. Eine deutliche Profilierung unserer Vision vom Christsein wird nötig sein. Dass zur Burg die Ökumene als unverzichtbares Anliegen gehört, dokumentiert dieses Jahr die Teilnahme am ökumenischen Kirchentag.

4. Im Bereich Jugendherberge hat die Burg mit deutlichen Einbußen zu kämpfen; die neuen Bildungsangebote an Schulklassen kommen nur zaghaf in Gang. Eine Burg mit großen Mehrbettzimmern und schöner Natur rundum ist für die Mehrheit der Schüler und vor allem ihrer Eltern nicht mehr attraktiv. Der Vorstand und die Mitarbeiter versuchen in Zusammenarbeit mit dem Jugendherbergswerk und durch Erfahrungsaustausch mit vergleichbaren Jugendherbergen das Angebot zu verbessern. Klar ist, dass die Burg nicht in ein standardisiertes, Komfort als wichtigste Wertigkeit vermittelndes Jugendhotel verwandelt werden soll.

5. In solchen Phasen der Standortbestimmung hat immer auch die Bewahrung der eigenen Geschichte ihre Bedeutung: das Archiv wurde wieder auf einen gut sortierten Stand gebracht und ein großer Teil des Bildarchivs digitalisiert.

Die nächsten großen Aufgaben sind eine gute Belegung der Burg mit Gästen; unsere Vereinigung stärken und neue Mitglieder anwerben (Im Berichtsjahr ist die Zahl der Vereinsmitglieder um 9 auf 1036 gesunken. Der Abwärtstrend hat sich damit immerhin deutlich verlangsamt); die Rothenfelder Positionierung in der Kirche, die Suche nach Reformwegen und die Zusammenarbeit mit denen, die dieses Ziel auch verfolgen; die Entwicklung der Jugendherberge; eine Nachfolgelösung für die Buchhandlung; und die Nutzbarmachung des frei gewordenen Ostpalaskellers, z.B. als Jugend- und Probenkeller.

Es folgte der Bericht des Schatzmeisters Wolfgang Rückl für das Jahr 2009. Die Bilanz weist zum 31.12.09 in Aktiva wie Passiva eine Summe von 4.068.936,35 € aus. Die Mehrung gegenüber dem Vorjahr von 1.181.144,65 € spiegelt vor allem die aufgenommenen bzw. ausgegebenen Mittel für die Baumaßnahmen wider. Eine Steigerung der Übernachtungen im Bildungsbereich konnte die Rückgänge in der Jugendherberge ausgleichen.

Den Löwenanteil der Ausgaben mit rund 760.000 € oder rund 47 % der Gesamtausgaben im laufenden Betrieb machten die Gehälter der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus. Zum 1. Januar 2010 wurden die Bezüge um 1,5 % erhöht. Erfreulich war die Entwicklung des Spendenaufkommens. Spenden und Beiträge ergaben zusammen 118.510 €. Diese Spenden sind für die Arbeit der Burg sehr wichtig. Der Schatzmeister bat die Mitglieder, auch weiter so großzügig zu sein. Das Unternehmen Burg Rothenfels mit seiner langen Tradition ist es wert, daß wir uns alle dafür nach Kräften einsetzen und dafür werben.

Am Ende dieses Jahres werden wir exakt wissen, wie viel wir an Energiekosten sparen. Ausgehend von der Annahme, dass das Jahr 2010 etwa dem Durchschnitt der letzten Jahre entsprechen wird, können die nicht mehr für Ölkäufe benötigten Mittel zum Schuldenabbau verwendet werden.

Bericht der Prüferinnen

Die Prüferinnen Claudia Hamelbeck und Thekla Dietrich bestätigten dem Vorstand und der Verwaltung eine sorgfältige und korrekte Kassenführung, Bemühung um Wirtschaftlichkeit sowie verantwortungsbewusste Ent-

scheidungsprozesse. Sie empfahlen daher die Entlastung des Vorstands, die dann auch bei 6 Enthaltungen erfolgte. Beide Prüferinnen wurden einstimmig von der Versammlung im Amt bestätigt.

Aussprache

In der dem Bericht folgenden Aussprache wurden folgende Themen angesprochen: Wie können wir einen günstigeren Stromlieferanten finden; Einrichtung eines Selbstversorgerhauses in einem Trakt der Jugendherberge; freiwillige Arbeitseinsätze auf der Burg; Möglichkeit der finanziellen Unterstützung der Tagungsteilnahme von Familien und Jugendlichen.

Wahl von Burgratskandidaten

Für zwei frei werdende Burgratssitze konnte die MV bis zu vier Kandidaten aufstellen, aus denen der Burgrat satzungsgemäß zuwählt. Zur Wahl standen Dominik Fritz, Dr. Gudrun Kuhn und Dr. Michael Stanke. Bei 69 abgegebenen Stimmzetteln entfielen auf sie 41, 53 bzw. 53 Stimmen. Somit wurden dem Burgrat alle drei Bewerber zur Zuwahl angeboten. Der Burgrat hat Gudrun Kuhn und Dominik Fritz zugewählt und Michael Stanke für ein Jahr kooptiert.

Bericht aus dem Burgrat

Burgratssprecher Dr. Armin Hackl und Bildungsreferent Dr. Achim Budde berichteten ausführlich von der Bildungsarbeit. Vgl. hierzu den eigenen Beitrag „Nachrichten aus dem Bildungsbüro“ in diesem Heft!

Anträge

Die Mitgliederversammlung stimmte bei 2 Gegenstimmen und 6 Enthaltungen dem Vorschlag des Vorstands zu, die folgende Änderung bei den Mitgliedsbeiträgen zu beschließen:

Mit dem Kalenderjahr, in dem ein Vereinsmitglied 70 Jahre alt wird, besteht auf Wunsch die Möglichkeit, gegen eine einmalige Zahlung von 400 Euro (bzw. gemeinsam bei Ehepaaren, wenn ein Ehepartner 70 Jahre alt wird, von 500 Euro) eine lebenslange Mitgliedschaft zu erwerben. Ältere können diese Mitgliedschaft, nach Absprache mit dem Schatzmeister, entsprechend günstiger erwerben.

■ Ansgar Held



Nachrichten aus dem Bildungsbüro

■ Anrichten ohne Patentrezept

Das Bildungswesen ist im Umbruch. Die bürgerlichen Milieus schmelzen ab; auch im Museumswesen und anderen Kulturbetrieben ist diese Entwicklung spürbar. Kirchliche Prägung ist heute kein Gütesiegel mehr. Und das Interesse an Fachtheologie sinkt weiter. Zudem schlägt die Finanzkrise zu Buche. Es ist nicht einfach, diese Situation zu analysieren und daraus Konsequenzen für unsere Bildungsarbeit zu ziehen. Es gibt kein Patentrezept. So manches Bildungshaus muss schließen. In diesem Umfeld steht Burg Rothenfels nicht schlecht da. Augenblicklich halten wir die Zahlen und haben sogar einen leichten Aufwärtstrend zu verzeichnen. Das ist nicht selbstverständlich. Allerdings müssen wir weiter Boden gutmachen und dem Abwärtstrend der vergangenen Jahre nun einen Aufwärtstrend entgegensetzen, um das Niveau der Fetten Jahre unter Joachim Hake wieder zu erreichen.

Der Burgrat, das ehrenamtliche Programm-Gremium der BurgRothenfels, hat im Januar dieses Jahres eine seiner Sitzungen auf ein ganzes Wochenende verlängert, um sich dieser Aufgabe zu stellen. Neben vielen Einzelfragen konnte diesmal auch das Ganze gründlich in den Blick genommen werden. Die gesamtgesellschaftliche Analyse, die wir im vorigen Jahr auf unserem Jubiläumssymposium begonnen haben, bildet den Hintergrund für unsere Überlegungen. Bei der Frage nach den Konsequenzen muss allerdings differenziert werden: Erstens sind die etwa 3.500 Personen, die Burg Rothenfels konkret mit ihren Bildungsangeboten und Informationen überhaupt erreicht, nicht repräsentativ für die ganze Gesellschaft. Und zweitens ist die Gruppe der Rothenfelser Gäste auch nicht homogen. Unsere Burg wird aus recht unterschiedlichen Motiven heraus besucht und geliebt. Wir versuchen deshalb, für die einzelnen Projekte jeweils individuelle Lösungen zu finden.



Ab sofort tagt der Burgrat in veränderter Besetzung. Prof. Dr. Michael Bongardt, Professor für Vergleichende Ethik an der Freien Universität in Berlin, hat nach langjähriger Mitarbeit nicht für eine weitere Amtszeit kandidiert. Wir sind froh über die ungezählten Impulse, die Burg Rothenfels seinem Engagement, seinem theologisch-philosophischen Horizont sowie seiner analytischen Schärfe zu verdanken hat. Nachgewählt wurden aus den Kandidaten,

die die Mitgliederversammlung aufgestellt hat, Dr. Gudrun Kuhn, die bereit ist, ihre Mitarbeit im Gremium für eine weitere Amtszeit fortzusetzen, und Dominic Fritz, der durch seine Arbeit bei der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und durch sein fast noch jugendliches Alter neue Facetten in die Arbeit einbringen kann. Der dritte Kandidat, Dr. Michael Stanke, ist im Quickborn-AK aktiv und soll die Burgratsarbeit ebenfalls bereichern. Er wurde dem Burgrat für ein Jahr kooptiert und wird in diesem Status mitarbeiten. Er könnte dann im kommenden Jahr erneut nominiert werden, wenn weitere Sitze neu zu vergeben sind.

■ Bildungsarbeit muss wirtschaftlich sein

Die betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge müssen bei allen Entscheidungen mitbedacht werden; denn wenn die Burg wirtschaftlich nicht überlebt, gibt es gar keine Bildungsarbeit mehr. Das ist nicht nur negativ, sondern auch ein heilsamer Zwang, dicht am Puls der Zeit zu bleiben und die Interessen der Menschen zu treffen. Als Faustregel für die Kalkulation gilt: Die Ausgaben für die Tagungen (Honorare, Fahrtkosten, Unterkunft und Verpflegung der Referenten, sowie Druck, Gestaltung und Versand unserer Flyer) sollen durch die Tagungsgebühren erwirtschaftet werden, die wir auf unseren Flyern transparent ausweisen und von Kosten für Verpflegung und Unterkunft unterscheiden. Aber damit ist natürlich die Arbeit des Bildungsbüros noch nicht bezahlt. Vor allen Dingen das Personal (1,5 Stellen) wird vom Gesamtetat der Burg getragen, in den, über die Einnahmen durch Fremdbe-

legung hinaus, Zuschüsse des Bayerischen Volkshochschulverbandes einfließen – und natürlich die Spenden und Mitgliedsbeiträge aller Freundinnen und Förderer von Burg Rothenfels. All denen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Sie machen es möglich, dass unsere Tagungsbeiträge – mögen sie auch manchen hoch erscheinen – immer noch weit unter dem realen Wert der auf Burg Rothenfels erlebten Bildungsarbeit liegen. Der Dank gilt auch dem Team der Angestellten in Verwaltung, Hauswirtschaft sowie Haustechnik und Werkstatt: Ohne den gastlichen Rahmen, das gute Essen, die gepflegte Anlage und die Flexibilität mit Blick auf die Kundenwünsche könnte das Bildungsbüro wenig ausrichten.

■ Trendwende erreicht

Eine Aufarbeitung der Tagungsbilanzen der vergangenen 10 Jahre kann aufzeigen, an welchem Punkt wir derzeit stehen. Um die Bildungsarbeit nicht auf die Wirtschaftlichkeit zu reduzieren, wähle ich als meine Währungseinheit nicht den Euro, sondern die „Teilnehmertage“. Diese haben sich als Kennziffer bewährt, weil sie beides zeigen: einerseits, wie viele Menschen hier wie lange Wertvolles erfahren, aber andererseits eben auch, wie viele Menschen bereit sind, dafür unsere Preise zu bezahlen. Das bedeutet: Je höher diese Zahl liegt, desto besser geht es uns *und* desto besser erfüllen wir unseren Satzungszweck der Bildungsarbeit. Seit dem Jahr 2001 hatten wir zunächst einen kontinuierlichen Rückgang von über 11.600 Teilnehmertagen (TT) auf nur noch gut 9.000 TT im Jahr 2006 zu verzeichnen. Inzwischen hat es sich ein wenig gefangen und die aktuellen Zahlen für das erste Jahresdrittel 2010 lassen hoffen, dass wir in diesem Jahr wieder in der Größenordnung um zirka 10.000 TT landen können.

■ Ostertagung boomt

Die Ostertagung ist für die vom Burgrat verantwortete Bildungsarbeit zentral. Sie stellt den größten Einzelposten in Teilnehmertagen und Umsatz dar (20 – 25%). Viele, die an ihr teilnehmen, engagieren sich auch für die Burg als Ganze; viele, die die Burg an Ostern kennenlernen, besuchen später

auch andere Tagungen im Jahresverlauf; mehrere weitere Tagungsreihen sind als eine Art Ausgründungen der Ostertagung entstanden.

Die Statistik zeigt einen kontinuierlichen Abwärtstrend von 2001 bis 2006 auf dann nur noch 215 Teilnehmer. An Ostern ist inzwischen gelungen, was der Bildungsarbeit als Ganzer noch bevorsteht: Der Trend ist umgekehrt und konnte im Jahr 2010 mit 298 Teilnehmern den Spitzenwert der letzten 10 Jahre erreichen. In diesem Jahr war die Ostertagung in Einzelzimmern, Doppelzimmern und Familienzimmern ausgebucht, lediglich einige Jugendherbergsbetten wären noch frei gewesen. Der Charakter als Familientagung wurde weiter gestärkt. Seit 2009 organisiert das Vorbereitungsteam ein eigenes Jugendprogramm, das inhaltlich auf das Tagungsthema abgestimmt ist. Diese Projekte lassen wir uns auch etwas kosten, so dass die Mehreinnahmen durch die gestiegenen Teilnehmerzahlen in die Qualität der Tagung fließen.

■ Pfingsttagung gut besucht

Auch die Pfingsttagung nimmt eine erfreuliche Entwicklung. Vor rund 10 Jahren hat man damit begonnen, Nebentagungen anzusetzen, die seit 2003 auch in einem relevanten Ausmaß angenommen wurden. Überwog dabei bald der Tanz, bald die Musik, so hat sich doch insgesamt die Vielfalt des Angebots an Pfingsten bewährt und etliche Paare nutzen



OT 2010:
Die Persiflage
war besser als
das Original!
Fotos: DM



OT 2010:
Zivi-Fantasie
Foto: DM

die Chance, verschiedenen Interessen zu folgen und doch Unterbringung, Gottesdienste, Konzert etc. gemeinsam zu erleben. Die Haupttagung, die voriges Jahr zum Jubiläum sprunghaft größer geworden war, hat ihre Teilnehmerzahl in diesem Jahr halten können. Viele neue Gesichter waren dabei und etliche positive Rückmeldungen haben mich – neben mancher konstruktiver Kritik – erreicht. Die Beschäftigung mit zentralen Themen des Glaubens wie „religiöse Sprache“, „Weitergabe des

Glaubens“ etc. bewegt viele Gläubige; und mit unseren namhaften und „unorthodoxen“ Referenten ist uns eine spannende Auseinandersetzung gelungen. Vgl. dazu die Beiträge von Prof. Dr. Fulbert Steffensky und Prof. Dr. Hubertus Halbfas in diesem Heft! Da viele große Schlafräume als Einzel- oder Doppelzimmer belegt wurden, war auch Pfingsten in diesem Jahr – ähnlich wie Ostern – ausgebucht.

■ **Markenzeichen Liturgie**

Von der Identität und Geschichte der Burg her ist die Feier von Gottesdiensten ein Rothenfelser Spezifikum. Als ich vor drei Jahren meinen Dienst auf Burg Rothenfels antrat, fielen zunächst einmal alle Tagungen zu liturgischen Themen aus – für mich als Liturgiewissenschaftler eine bedauerliche Entwicklung. Inzwischen gewinnt das Thema allerdings auf verschiedenen Ebenen neue Relevanz. So wird im Jahresverlauf heute wieder deutlich häufiger Gottesdienst gefeiert als früher. Es gab früher zahlreiche Tagungen – selbst theologische Fachtagungen –, auf denen kein einziger Gottesdienst vorgesehen war und nicht einmal am Sonntagmorgen die Gelegenheit zum Besuch der Eucharistiefeier in Rothenfels bestand. Inzwischen haben sich gelegentliche Morgen- und Abendgebete breiter etabliert, und zwar nicht nur bei Tagungen mit kirchenaffinen Themen, sondern etwa auch im Rahmen der Chorwoche oder der Kunsthistorischen Woche. Diese Entwicklung gibt der Burg wieder ein stärkeres liturgisches Profil. Ich nehme wahr,

dass unaufdringliche spirituelle Angebote durchaus auf Interesse stoßen. Allerdings passt dies nicht zu allen Tagungsformaten, die hier stattfinden. Es soll deshalb nur dort angeboten werden, wo es von Referenten und Teilnehmern auch tatsächlich gewünscht und angenommen wird.

■ **Netzwerk Stundengebet: Liturgie des Volkes Gottes**

Seit 2008 besteht eine Kooperation mit dem Deutschen Liturgischen Institut in Trier zur Durchführung von Tagungen über das Stundengebet. Ziel ist es, engagierten Menschen vor Ort Hilfestellung zu geben, um eine Liturgie des Volkes Gottes auf dem Boden des Zweiten Vatikanischen Konzils zu ermöglichen. Knappe Kassen und der Priestermangel lassen aller Orten das liturgische Leben verdunsten. Und die aktuelle Betonung des besonderen Priestertums trägt das ihrige dazu bei, dass Laien fast nur Gottesdienst feiern können, wenn ein Kleriker in seinem Kalender noch einen Termin frei hat. Dies zu überwinden und die Gläubigen in den Gemeinden – wo es nötig ist – zu einer eigenständigen Feier der Liturgie der Kirche zu befähigen, ist das pastorale Ziel unseres Projektes. Dazu müssen zunächst liturgische Kompetenzen vermittelt werden, die die Grundlage für eine aktive Beteiligung aller Gläubigen sind – und zwar nicht im Sinne unseres Papstes, der stilles Mitdenken für hinreichend aktive Beteiligung hält, sondern im Sinne des Konzils, das die Integration aller personalen Fähigkeiten an Leib, Seele und Geist in das Gotteslob der Gemeinschaft integriert sehen möchte. Zweitens ist dafür Mystagogie notwendig, also die Erschließung des Sinns, den die einzelnen Bestandteile der Tradition haben, und drittens – dieses Anliegen der Liturgiereform ist in besonderer Weise auf Burg Rothenfels beheimatet – gehört dazu auch die Suche nach neuen Formen, die dem heutigen Menschen, seiner Wahrnehmung, seiner Lebenswirklichkeit, seinen Fragen und Hoffnungen angemessen sind. Inzwischen strahlt das Rothenfelser Projekt breiter aus und wir haben eine ökumenische Vernetzung mit hochkarätigen Partnern erreicht.

■ Rothenfels auf dem ÖKT: heute schon gemeinsam Kirche sein

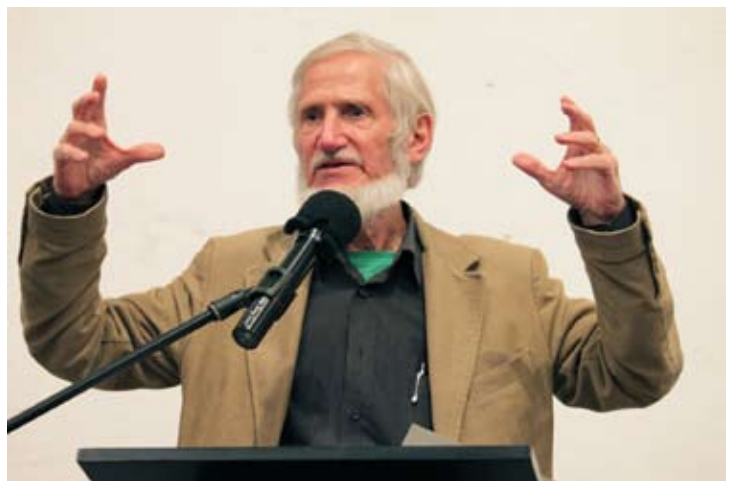
Für den Ökumenischen Kirchentag in München haben wir das Rothenfelser Stundengebet in das Projekt „Kleines Ökumenisches Stundengebet“ überführt, das auf evangelischer Seite vom Dachverband aller Lutherischen Landeskirchen Deutschlands, der VELKD, getragen wird. Mit dem DLI in Trier und dem Liturgiewissenschaftlichen Institut der VELKD in Leipzig ist das „Kleine Ökumenische Stundengebet“ in beiden Konfessionen auch wissenschaftlich verankert. Mit der Monatsschrift *Magnificat*, die ca. 30.000 Leserinnen und Lesern das tägliche Beten erleichtert, ist ein weiterer Partner mit Breitenwirkung gewonnen. Konkret in München waren auch zwei Schwesternkonvente, ein evangelischer und ein katholischer, an der Aktion beteiligt. Drei Tage lang haben wir uns täglich viermal in der Dreifaltigkeitskirche versammelt, um miteinander Stundengebet zu feiern. Im Kuppelgewölbe über uns hat Kosmas Damian Asam den ewigen Lobpreis im Himmel ins Bild gefasst: Engel und Heilige versammeln sich um den dreifaltigen Gott zu seiner Verehrung. Es war ein besonders stimmiges Erlebnis, sich unter dieser Kuppel zu versammeln, um genau das Gleiche, gewissermaßen als irdischer Teil der himmlischen Liturgie, auch ganz real miteinander zu tun und damit den zentralen heilsgeschichtlichen Auftrag der Kirche zu vollziehen. An genau diesem Punkt scheint auch die theologische Bedeutung des Projektes auf: Von amtsfixierten kirchlichen Entscheidungsträgern chronisch unterschätzt, realisiert sich die Kirche ja auch im Stundengebet. Auch hier ist Christus in seiner Gemeinde und in seinem Wort real präsent. Auch hier und nicht nur in der Eucharistie erfüllen die versammelten Getauften in der Fürsprache für die Welt den priesterlichen Dienst Christi als sein Leib. Mit anderen Worten: Alle Versammelten sind miteinander Kirche, ganz gleich, in welcher Konfession sie ihre Taufe empfangen. Auf der Ebene der gottesdienstlichen Realisierung ist die Einheit der Kirche also bereits Wirklichkeit. Ich sehe eine große Chance für die Ökumene darin, dieses Bewusstsein zu stärken und dann aus dieser Einsicht Konsequenzen für den Fortschritt der Ökumene

anzunehmen: Leidet nicht die liturgietheologische Schlüssigkeit unserer Symbolsprache, wenn diejenigen, die den Leib Christi längst gemeinsam bilden und darstellen, sich die Teilhabe am eucharistischen Leib Christi weiterhin verweigern? Die ökumenischen Traditionen und Chancen des Stundengebetes stehen im Mittelpunkt unserer Tagung mit Prof. Matthias Kreuels und Dr. Irene Mildenberger vom 1. bis 3. Oktober.

■ Ökumenische Fakten schaffen!

Laut der Satzung unseres Vereines darf jeder erwachsene Christ beitreten. Burg Rothenfels ist also keine katholische, sondern eine ökumenische Burg und lässt sich institutionell keiner Konfession eindeutig zuordnen. Dem entspricht bekanntlich unsere freie Trägerschaft, die uns von kirchlichen Rechts-, Macht- und Förderstrukturen unabhängig macht. In der gegenwärtigen kirchenpolitischen Lage bietet diese Konstellation Vorteile. In der katholischen Kirche beobachten wir derzeit eine neue Förmlichkeit: Nicht nur in der Liturgie, sondern in zahlreichen Themen- und Konfliktfeldern tritt immer häufiger die Berufung auf die Rechtslage und auf formale Autorität an die Stelle einer inhaltlichen und sachlichen Argumentation. Einen Vorteil unserer ökumenischen Aufstellung sehe ich darin, dass diese Mechanismen im ökumenischen Kontext per se keine Geltung haben können. Das bedeutet: Auch wer den CIC oder den Katechismus auf seiner Seite hat, muss gegenüber ökumenischen Partnern dennoch eine inhaltliche Begründung

OT 2010:
Rupert
Neudeck –
schlicht und
ergreifend.
Foto: DM



seines Standpunktes vorbringen. Vorstöße, die auf eine theologische Argumentation verzichten, werden es in diesem Rahmen hingegen schwer haben zu überzeugen. In der ökumenischen Verankerung und Vernetzung der Burg Rothenfels erkennen wir eine gute Grundlage, um in der gegenwärtigen kirchlichen Gemengelage eine sinnvolle Rolle zu spielen.

Im Jahr 2010 wird das Thema Ökumene auch durch eine eigene Tagung präsent sein. Wir kooperieren dabei mit dem „Forum Studienjahr Jerusalem e.V.“, in dem sich rund 400 Absolventinnen und Absolventen eines ökumenischen Studienprojektes vereinigt haben. Wir wollen dort nach einer Besinnung auf sinnvolle ökumenische Zielvorstellungen vor allem auch die Möglichkeit bieten, Projekte vorzustellen, Ideen zusammenzutragen und Gleichgesinnte miteinander zu vernetzen. Stillstand, Blockade und restaurative Tendenzen wollen wir sportlich nehmen, um nach intelligenten Lösungen zu suchen, wie sich trotzdem heute konkret vor Ort die Ökumene weiterbringen lässt. Namhafte Ökumene-Theologen der „Generation Konzil“ (Prof. Dr. Peter Neuner, Prof. Dr. Harding Meyer) sowie jüngere profilierte ÖkumenikerInnen (Prof. Dr. Johanna Rahner, etc.) werden diesen Prozess begleiten. Ein spezifisch Rothenfelser Beitrag zu diesem Prozess könnte in der Entwicklung und Vorstellung einer tauglichen Ordnung für ökumenische Sonntagsgottesdienste liegen. Das Thema ist heikel, weil katholischerseits der Sonntagsgottesdienst für ökumenische Feiern eigentlich ausgeschlossen ist, um der Messe keine Konkurrenz zu machen. Da allerdings aufgrund des Priestermangels inzwischen

vielerorts am Sonntag den Gläubigen ihr Recht auf Sakramentenempfang vorbehalten wird und stattdessen von Laien geleitete Wort-Gottes-Feiern stattfinden, ergibt sich die Chance, aus dieser eucharistischen Not eine ökumenische Tugend zu machen: In Fällen, in denen Wort-Gottes-Feiern vorgesehen sind, spricht nichts gegen eine ökumenische Feier auch des Sonntags, zumal evangelischerseits das eucharistische Mahl vielerorts ebenfalls nicht fester Bestandteil des Sonntagsgottesdienstes ist. In Zeiten, in denen die Frustration bis ins Zentrum der kirchlichen Strukturen reicht und nicht nur viele engagierte Laien sondern auch Mitarbeiter kirchlicher Institutionen unsere Lage für aussichtslos halten, möchte sich Burg Rothenfels als ein Ort positionieren und anbieten, an dem barriere- und angstfrei über neue Wege nachgedacht werden kann.

Team-Lösung für die Kulturhistorische Woche

Das seit über 10 Jahren bewährte Konzept, eine kunsthistorische Tagung mit einer Reise zu kombinieren, stand zur Disposition, nachdem der langjährige Referent Dr. Winfried Elliger sich aus Altersgründen nach und nach zurückziehen muss. Die im Sommer 2009 angesetzte Kunsthistorische Woche musste zudem aus Teilnehmermangel abgesagt werden. So standen wir vor der Aufgabe, das Projekt konzeptionell und personell neu aufzustellen und zugleich neue Interessenten dafür zu gewinnen. Die Tagung hat ihren Termin geändert und liegt nun im Februar, zwei bis drei Monate vor dem dazugehörigen Reiseterrain. Reise und Tagung sind thematisch deutlich enger miteinander verzahnt als es bisher der Fall war. Neben Herrn Dr. Elliger treten mit Privatdozent Dr. Heinzgerd Brakmann aus Bonn und mir zwei weitere Referenten; dem Team können je nach Thema weitere Personen hinzugesellt werden (für das Thema Georgien 2011 z. B. die Georgierin Dr. Tinatin Chronz). Auch thematisch wurde mit dem Phänomen des Sakralbaus und der Liturgie ein Schwerpunkt gesetzt, der in Zeiten einer wieder zunehmenden Sakralisierung auch des katholischen Gottesdienst- und Kirchenverständnisses enorme Aktualität besitzt.

OT 2010:
B-mobile!
Foto: DM



Obwohl bei Tagung und Reise jeweils einer der Referenten kurzfristig ausfiel, ist das Experiment geglückt. Mit jeweils 30-40 überwiegend sehr zufriedenen Teilnehmern ist eine gute Grundlage da, um das Projekt fortzuführen. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Prof. Dr. Michael Schmidt in diesem Heft!



■ Afrika mit Schwerpunkt „Kultur“

Auch das schrumpfende und zuletzt von Unmut überschattete Afrika-Projekt musste neu aufgestellt werden. Hierzu wurden Georg Wißkirchen und der gebürtige Ghanaer Michael Kofi Mensah als neue Referenten Franz-Xaver Reinprecht an die Seite gestellt – ein Team, das sich auf Anhieb gut verstanden und einen äußerst angenehmen Stil entwickelt hat. Das „Singen und Trommeln“ wurde um inhaltliche Arbeit ergänzt: Afrikanische Theologie und Kultur kamen ebenso vor wie Film-Diskussionen und das kreative Gestalten von T-Shirts mit afrikanischen Symbolen. Diese neue Vielfalt hat dem Projekt sehr gut getan; und gewiss steht es Burg Rothenfels gut an, die Begeisterungskraft der Musik auch für eine inhaltliche Auseinandersetzung fruchtbar zu machen. Die Reihe wird auf jeden Fall fortgesetzt, schon jetzt liegen die Anmeldezahlen weit über denen des Vorjahres. Die Bezuschussung durch den Katholischen Fonds macht zudem eine ungewöhnlich großzügige Ermäßigung für Jugendliche möglich.

■ NTW im Programm: Sternstunden

Das ungewöhnlichste und „coolste“ neue Projekt meiner bisherigen Amtszeit war die Kosmologie-Tagung mit Prof. Dr. Susanne Hüttemeister und Daniel Fischer. Vgl. hierzu auch den Bericht von Helmut Honermann in diesem Heft! Es ist uns gelungen, nicht nur ein originelles Format zu erfinden und ein geniales Referententeam auf die Burg zu holen, sondern auch den Dialog mit den Naturwissenschaften aufzunehmen: Der „Kosmos“ drängt wie wenige Themen der Physik auch zu philosophisch-theologischen Fragen hin.

■ Politischer Gesprächskreis wiederbelebt

Noch ein Neustart: Eine Gruppe ehemaliger JugendtagungsaktivistInnen (Caren Herbstritt, Nora Reinhard, Dominik Steiger, Raphael Susewind) hat im Herbst 2009 den Politischen Gesprächskreis auf Burg Rothenfels erfolgreich wiederbelebt. Thema war die durch den Klimawandel forcierte Wüstenbildung, die vor allem in ihren sozialen Auswirkungen beleuchtet wurde. Ein Team von jungen ReferentInnen kam teils aus der Entwicklungsarbeit vor Ort, teils von der Universität, und verband ansprechend illustrierte Fachvorträge mit Workshops und Diskussionsrunden zu einem ausgewogenen Methodenmix. Damit ist die Politik, die zuletzt nur noch im Rahmen größerer Tagungen (Ostertagung, Pfingsttagung, Jugendtagung etc.) vorkam, wieder durch eine eigene Wochenend-Tagung im Jahresprogramm vertreten. Auch dieses Projekt wird fortgesetzt. Mit der ehemaligen Gesundheitsministerin Andrea Fischer und Prof. Dr. Dr. Heiner Raspe (Uni Lübeck) wurden namhafte Diskussionspartner zum Thema „Gesundheitspolitik“ gewonnen. 2009 waren über die Hälfte der Teilnehmenden junge Erwachsene. Hoffentlich kommen auch diesmal wieder viele Studierende!

■ Gegenläufige Trends im Tanz

Während der Historische Tanz mit Stars wie dem international prominenten niederländischen Tänzer Lieven Baert heute keine ausreichenden Anmeldezahlen mehr garantiert, halten sich andere Kurse stabil – sei es der Frühjahrskurs mit Markus Lehner und Nicolle Klinkeberg oder auch die Angebote von Beate Knobloch. Gerade in der Kombination mit der auf faszinierende Weise zum Gesamtkunstwerk neigenden Arbeit von Walter Waidosch im Sektor Alte Musik ►

Nachrichten aus dem Bildungsbüro

hatten sich Formate etabliert, deren nachlassende Strahlkraft uns derzeit Sorgen macht. Vielleicht steht diesem Bereich noch jene Konsolidierung bevor, die die Internationale Folklore offenbar inzwischen erreicht hat: Nachdem einige traditionelle Volkstanzkurse aus dem Programm genommen wurden, haben sich die Zahlen im verbleibenden Angebot stabilisiert und verzeichnen nun zum Teil wieder Aufwärtstrends. Besonders die Kurse mit Margret Mirza-Kloé und Team erfreuen sich derzeit regen Zuspruchs. Anfang 2010 haben wir uns sogar getraut, wieder einmal ein neues Format zu testen: Eva-Maria Siegmund lockte viele neue Gesichter auf die Burg und musste einige Interessenten aus Platzmangel zurückweisen.

■ **Jugendtagung: „Das Böse“ wird gut!**

Über die Jugendtagung und ihren Generationenwechsel wurde bereits in den vorigen Heften berichtet. Derzeit sitzt ein sieben Personen starkes Team mit großem Eifer und beeindruckend guten Ideen an der Vorbereitung. Vieles Organisatorische ist inzwischen eingespielt, so dass das Team nun noch deutlich mehr Aufmerksamkeit auf die Inhalte und die Komposition des Tagungsgangs richten kann. Nach dem Vorbereitungswochenende und einem Blick in das Protokoll zeichnet sich ab, dass es ein spannendes und durchdachtes Programm werden wird – mit forensischen Psychiatern, einem echten Schauspieler, einem Theologen, einem Erlebnis-Parcours in düsteren Gewölben, einem Höllen-Feuerwerk aus guten Ideen und jedermenge „bösen“ Überraschungen ...

■ **Burgtage laufen langsam an**

Ein weiteres Großprojekt, das viel Aufmerksamkeit fordert und Energien bindet, ist der völlig neu entwickelte Sektor unserer Bildungsmodule für Schulklassen. Auch diese Idee wurde bereits in den Konturen vorgestellt. Durch dieses Projekt sollen auch unsere jungen Jugendherbergsgäste (Schwerpunkt 5. – 6. Schuljahr) die Bildungsarbeit der Burg kennenlernen – anknüpfend an die Burgenfaszination der Kinder. Den Prospekt dazu haben wir im vorigen Jahr an die Mitglieder verschickt. Derzeit gehen kontinuierlich



Buchungen ein. Es wird allerdings auch klar, dass die ersten Erfahrungen organisatorisch und inhaltlich ausgewertet werden müssen, um an einigen Stellen nachzubessern. Bisher werden vor allen Dingen die einfachen und kostengünstigen Angebote wahrgenommen. Auch merken wir, dass besonders Module, die die Themen Burg, Mittelalter oder Ritter aufgreifen, auf Zuspruch stoßen. Unsere Überlegungen gehen dahin, diesen Bereich zu stärken und zugleich auch inhaltliche Aspekte daran anzuknüpfen. Denkbar wären darüber hinaus auch ein Themenkomplex Religion oder eine naturwissenschaftliche Sparte zum Thema Energie, die neben unserer Hackschnitzelheizung auch die benachbarten Kraftwerke für Wasser- Wind- und Sonnenenergie einbindet. Hier liegt noch viel Arbeit vor uns. Zumindest kann aber bereits festgehalten werden, dass mit unseren Postversänden eine Infrastruktur wächst, in der unsere Informationen und Angebote zunehmend wahrgenommen werden.

■ **Zuversichtliche Zwischenbilanz**

Es ist nicht leicht, im Augenblick ein Fazit zu ziehen. Vieles ist nach wie vor im Umbruch; einige neue Ideen sind gelungen; andere haben noch nicht ihre endgültige Form gefunden; manche Tendenzen sind auch weiterhin rückläufig. Mit den Themen Liturgie, Ökumene und Auseinandersetzung mit Politik und Naturwissenschaften kristallisieren sich Schwerpunkte der Tagungsarbeit heraus, mit den Burgtagen ein völlig neues Arbeitsfeld. Nach einer Phase der Konsolidierung beginnen nun einige Maßnahmen zu greifen und die positiven Trends überwiegen die negativen. Auch ohne ein einfaches Patentrezept stehen doch inzwischen manche schmackhafte Gerichte auf unserer Speisekarte.

■ Achim Budde

OT 2010:
Die unermüdliche Redaktion
der Burgzeitung.
Foto: JP



Religion ist Hermeneutik

Mit welchem Recht sprechen wir noch von „Schöpfung“, „Vorsehung“ und „Theodizee“?

Ist es sinnvoll, Gott überhaupt mit der Evolution von Welt und Leben zu verbinden, also von Schöpfer und Schöpfung zu sprechen. Wenn die Evolution nicht zielgerichtet ist, wenn die Entstehung des Menschen keiner „Absicht“ entspringt, wenn die waltenden Naturgesetze kein Mitleid und Erbarmen kennen, wenn nicht nur im Pflanzen- und Tierreich Arten entstehen und vergehen, sondern auch menschliche Spezies auftreten und wieder untergehen; wenn der heutige Mensch angesichts weiterer Jahrmillionen neue Mutationen erfährt oder – wahrscheinlicher – sich selbst manipulativ neu erfindet, vielleicht auch den eigenen Garaus einleitet, welcher Ort kommt dann noch dem „Schöpfergott“ zu, und welchen Sinn hat es, von ihm zu sprechen?

Gängige Dogmatiken, auch Schriften zum Thema „Schöpfung“, gehen durchweg vom biblischen Befund aus, berufen sich auf das dogmatische Zeugnis der Kirche(n), um dann im pauschalen Blick auf die empirischen Wissenschaften verträgliche Konvergenzen festzustellen zu können. Man hat den Eindruck, die Autoren solcher Werke wollen ihre Kenntnis der Evolutionswissenschaften nicht vertiefen, um sich ungestört weiter an Bibel und Dogma entlanghangeln zu können. Eugen Drewermann hat allerdings mit Entschiedenheit Kosmologie, Chemie, Biologie, Neurologie, Philosophie und Literatur befragt, um die Theologie von den vagen Formeln und metaphysischen Gedankengebäuden abzulösen und mit dem Wissen und Denken der Gegenwart zu konfrontieren. Aus der Summe dieser Inspektionen zieht er folgendes Fazit:

Das Bild, das wir bisher von der Evolution des Lebens gewonnen haben, ist für die traditionelle Theologie ohne jeden Zweifel desolat. Es ist ja nicht nur, dass die großen Entwicklungsschritte sich außerhalb jeglichen „Plans“ und jeglicher „Zielvorgaben“ gestaltet haben, es



ist vor allem die Einrichtung der Natur selbst, es ist ihre ganze „Machart“, die mit der Idee eines gütigen, weisen und fürsorglichen Gottes unvereinbar ist. Den Gott der überkommenen „Schöpfungstheologie“ zur Erklärung der Lebensprozesse braucht es nicht zu geben – er ist absolut überflüssig, ja, seine Vorstellung bereits irrig, weil irreführend an jeder beliebigen Stelle, die sich empirisch

nachprüfen lässt, und, schlimmer noch, es darf ihn nicht geben, da ein Gott in Bewusstsein und Freiheit so nicht handeln dürfte, wie die Natur jederzeit mit ihren Kreaturen verfährt. Allein diese beiden Feststellungen wiegen schwer und lassen sich nicht mit den üblichen Sophismen aus der Welt schaffen.

Der nach wie vor am meisten verbreitete Sophismus in Theologenmund ist das „Argument“ des unerklärten Anfangs. Nachdem die gesamte Geschichte des Lebens bis hin zum Auftreten des Menschen keinerlei Spuren eines göttlichen „Eingreifens“ verrät ... , ja, nachdem die immanente „Logik“ der Selbstorganisation des Lebens den „machtvoll eingreifend handelnden und sich wunderbar manifestierenden Gott“ der abendländischen Theologie nicht nur als eine unnötige Hypothese, sondern geradewegs als eine methodisch zu (ver)meidende „Störung“ im Getriebe der Welt erscheinen lässt, die, Gott sei Dank, denn auch nicht zu beobachten steht, verbleibt den Theologen in der Tat zur „Rettung“ ihrer Position nur noch das Rätsel des Ursprungs, die Frage: woher kommt das Leben (und, kosmologisch schon gefragt: woher stammt die Materie – wie kam es zum „Urknall“ und damit zur Festlegung der Naturkonstanten mit eben jener Präzision, die ein Weltall erlaubt, das, unter anderem, uns Menschen ermöglicht)? (Eugen Drewermann, ... und es geschah so. Die moderne Biologie und die Frage nach Gott. Walter, Düsseldorf 1999, 627.)

Verzichten wir aber auf die „Arbeitshypothese Gott“ zur Erklärung der Weltentstehung, dann entfallen auch die ständigen „Eingriffe“ Gottes in die Geschichte, von denen die Theologie zu wissen meint, dann gibt es keine ►

Vorsehung, deren permanente Unzuverlässigkeit der Erklärung und Entschuldigung bedürfte, und es gibt – jedenfalls in dieser Hinsicht – kein Theodizeeproblem. Auch von Gebets„erhörungen“ kann dann nicht länger die Rede sein, ganz zu schweigen, dass die volksfrommen Interventionsversuche mit Gebeten um besseres Wetter oder gesegnete Ernten soweit möglich gegenüber der Einhaltung verantwortlichen Handelns zurücktreten. Im Rahmen der gängigen Glaubenstradition, der das kirchliche Personal durchweg untersteht, mag man aus diesen Positionen kurzschlüssig Atheismus herauslesen. Aber wenn etwas herauszulesen ist, so wäre es eine *theologia negativa*, die sich jeder Vergegenständlichung enthält und mit Dietrich Bonhoeffer sagt: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“ Gott gibt zur ursächlichen Erklärung des sonst Unbekannten nichts her. Er ist nicht mit dem identisch, was erforscht werden kann. Das Wort „Gott“ bezeichnet keinen Begriff zur Erklärung bestimmter Vorgänge in der Welt, er hat mit Erdbeben, Überschwemmungen, Seuchen, Krankheiten, Unfällen und dem Wettergeschehen nichts zu tun. Das Wort Gott steht vielmehr für eine ganz bestimmte Art, die Welt zu verstehen. Werden aber Fragen der Welterklärung in die Symbolsprache des Mythos einbezogen, gerät die Theologie aus dem Lot und Gott und die Welt werden missverstanden. Darum ist das Wort „Gott“ in den Sachbereichen der Wissenschaften systemfremd und störend. Alles Reden von Gott *deutet* das menschliche Leben: Religion ist Hermeneutik, das heißt Auslegung des menschlichen Daseins; zur rational-empirischen Erklärung der Weltwirklichkeit trägt sie nichts bei.

Gott ist von daher in der Tat keine Kategorie des Erkennens, kein Begriff (keine „Idee“) der Vernunft, sondern „nur“ ein Wort, eine Chiffre, mit deren Hilfe der Mensch sein eigenes Dasein als in sich berechtigt zu deuten versucht. Genauer gesagt: Das Wort Gott dient nicht dem Erfassen der Wirklichkeit, sondern der Interpretation der menschlichen Existenz im Angesicht der Wirklichkeit. Gott ist ein religiöses Symbol, dessen Grund nicht in der Struktur des Seins, sondern in der Grundlosigkeit des menschlichen Daseins liegt, und die alles entscheidende Frage stellt sich von

daher, welche eine Wahrheit und welche eine Wirklichkeit in dem Symbol Gott enthalten sein kann. (Eugen Drewermann, ... und es geschah so, a.a.O., 772)

Gibt es Gründe, religiös zu sein, so liegen sie nicht in den objektiven Gegebenheiten der Welt. Sie unterstehen keinen wissenschaftlichen Erkenntnissen oder Beweisführungen. Da sie allein im Menschen liegen, müssen sie auch von ihm her entwickelt werden. Als Beispiel können die Zehn-Gebote dienen, die eine lange Vorgeschichte haben. Sie wurden von Menschen erarbeitet, die überzeugt waren, dass es der Wille Gottes sei, das Lebensrecht eines jeden Menschen zu sichern. Was man als geboten und notwendig ansah, legte man Gott in den Mund. Nicht minder verkündeten die Propheten als „Wort Gottes“, was sie als absolut bindend verstanden. Im Grunde verfährt die Kirche auch heute so, bisweilen ohne sich zu fragen, ob der beanspruchte „Wille Gottes“ frei von eigenen Interessen ist. Religion ist keine *Lehre* von Gott, keine Welterklärung aus göttlicher Perspektive, sondern der Versuch, sich als Mensch zu verstehen und sich vor dem Absoluten selbst zu bestimmen.

Die Naturwissenschaft kann die Wirklichkeit nicht ausmessen, auch die Religionen können es nicht. Die Wissenschaften erklären den Kosmos aus Ursachen, wobei sie alle Zusammenhänge streng mathematisch erfassen. Dagegen besteht die Aufgabe der Religion darin, *die Bedeutung der Welt für den Menschen* zu beschreiben, heute jedoch nicht unabhängig von dem, was wissenschaftlich erkennbar wird. Das „Göttliche“ – um mit einem Wort alter Tradition zu sprechen – artikuliert letztlich den *Sinn*, in dem die Welt für den Menschen inneren Zusammenhang und Bedeutung erhält. „Gott“ verstehen wir nur insofern, als wir uns selbst in der von uns begriffenen Welt verstehen.

■ Hubertus Halbfass

Der Text entspricht der 3. These des Vortrages von Prof. Dr. Hubertus Halbfass auf der Rothenfelder Pfingsttagung 2010. Der vollständige Gedankengang erscheint in seinem Buch „Der Glaube“ (Patmos 2010).



Die alte Dame und ihre Geburtsurkunde

Ich denke an eine alte Dame – Sie mögen im Laufe meiner Rede erraten, wer sie ist! Es ist ihr manchmal so nachdenklich zumute. Dann zieht sie ihr Schwarzseidenes an und kramt gerührt über sich selber in alten Briefen, Papieren und Urkunden. Dabei stößt sie auf ihre Geburtsurkunde. An Pfingsten hat sie Geburtstag. Sie liest, wie sie angefangen hat und wie sie gedacht war. Es ist in jener Urkunde (sie steht übrigens

in der Apostelgeschichte!) von wilden Sachen die Rede: vom Sturm des Geistes, vom Feuer des Anfangs und vom Mut der ersten Zeugen. Und sie erschrickt, wenn sie noch des Erschreckens fähig ist. Denn in dieser Geburtsurkunde liest sie von einer alten und lange vergangenen Schönheit. Betulich und langsam, wie sie geworden ist, liest sie, dass sie einmal als junger, wilder Wein gedacht war. Sie liest, dass sie einmal so voll des Geistes war, dass man sie für betrunken gehalten hat – schon um neun Uhr morgens. Jetzt hält sie niemand mehr für betrunken. Sie genehmigt sich nur noch selten ein Gläschen Geisteslikör. Sie ist ehrbar geworden. Sie geht ja auch mit ehrbaren Leuten um, mit Professoren und Hauptpastoren, mit Ministern und Exzellenzen, mit Superintendenten und mit Generalsuperintendenten. Sie isst mittags mit Generaldirektoren und abends mit Oberstaatsanwälten. Da kann man doch nicht tun, als sei man erst zwanzig. Aber wie war die alte Dame gedacht bei ihrer Geburt, und was hat man ihr in die Wiege gelegt? Lassen Sie uns in der Geburtsurkunde lesen!

Es wird zunächst eine Merkwürdigkeit berichtet und die Erfüllung eines Urtraums der Menschen: dass alle einander verstanden. Der Geist war über die Jünger und Jüngerinnen in jener frühen Stunde des Tages gefallen, sie fingen an zu predigen, und jeder der herbeigelaufenen Neugierigen hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Alle verstanden, was da gesagt wurde.

Es gibt eine andere Sprachengeschichte am Anfang der Bibel, es ist die Geschichte des Turmbaus zu Babel. Es wird da erzählt von



einer Zeit, da alle eine einzige Sprache sprachen. Schon hatten sie Angst, sie könnten diese Sprache verlieren und sich einander fremde werden. Schon hatten sie Angst, sie könnten zerstreut werden und einander nicht mehr finden. Da bauten sie einen Turm. Er sollte bis an den Himmel reichen, seine Spitze sollte überall zu sehen sein, und er sollte ihre Einheit retten. Gott hat diesen Traum zerstört. Man

weiß nicht so genau, warum; wie man sich manchmal fragt, was Gott sich so denkt. Jedenfalls war es seitdem ein Traum, dass die Menschen ihre Sprache verstehen; dass einer weiß, was der andere meint; dass einer gegen den anderen sein Misstrauen begraben kann; dass eine dem anderen Schwester sein kann und einer dem anderen Bruder. Nun in der frühen Pfingststunde wird der Traum wahr: Jeder versteht die Sprache des anderen. Ich verstehe dich – sagen sie. Ich weiß, wer du bist. Ich fürchte mich nicht vor dir.

Die alte Dame, versunken in die Urkunde ihrer Geburt, überlegt einen Augenblick, ob der Zustand vor dem Turmbau zu Babel nicht doch besser war, wo es überhaupt nur eine Sprache gab. Zu Pfingsten, denkt sie, hat man sich zwar verstanden, aber es gab eben viele Sprachen. *Eine* Sprache in der Kirche, denkt die alte Dame. Das wäre praktisch. Es wäre höchst angenehm, denkt sie, wenn unsere Hauptpastoren sprächen wie Drewermann. Ach nein, überlegt sie: doch lieber Drewermann wie unsere Hauptpastoren. Es wäre alles so praktisch und gut kontrollierbar, wenn die Katholiken, die Orthodoxen, die Methodisten, die Reformierten alle sprächen wie die Hamburger Lutheraner, eine Sprache! Aber die Ordnung und die Kontrollierbarkeit hat nun einmal nicht im Interesse des Pfingstgeistes gelegen. Sie werden verstehen – ja, das ist versprochen. Nicht versprochen ist die Einförmigkeit der Sprache. Da röteten sich die Wangen der alten Dame, sie tritt mit dem Fuß auf und sagt: Gut so! Schön ist die Vielfalt, und langweilig ist die Einförmigkeit. Und für ►

Die alte Dame und ihre Geburtsurkunde

einen Augenblick ist sie wieder jung wie das wilde Mädchen, das sie einmal war.

Die alte Dame liest weiter in der Urkunde ihres Anfangs. Sie liest von einer Erfüllung eines anderen großen Traums an jenem Pfingsttag. So hat der Prophet Joel geweissagt: „In den letzten Tagen will ich meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch: Eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen; eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben. Auf die Knechte und die Mägde will ich von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.“

Die alte Dame wird nervös. Das ist die Revolution, denkt sie! Wir haben doch unsere Gremien für Träume, Welterklärungen, Vorausplanungen und Weissagungen. Wozu sind unsere theologischen Kommissionen da, wenn da Knechte und Dienstmädchen

zuständig sein sollen für den Geist; wenn Kinder zuständig werden sollen für die Wahrheit; wenn die Alten, die mit ihrer milden Resignation am erträglichsten sind, plötzlich mit neuen Lebensvisionen daherkommen. Dass ist nicht im Sinne der EKD und der anderen kirchenleitenden Instanzen, denkt sie. Das ist von unten nach oben gedacht. Aber, seufzt die alte Dame erleichtert, es ist ja gerade noch gut gegangen. Wir haben den Geist ganz gut von oben nach unten geregelt gekriegt. Es könnte sogar noch etwas mehr Papst sein, denkt sie. Doch ihr evangelisches Herz schämt sich sofort dieses Gedankens. Einen Rest von Anarchie hat sich die alte Dame bewahrt, und sie spielt mit dem Gedanken – heimlich natürlich und ihn vor den eigenen Kirchenleitungen verbergend –, wie es wäre, wenn der Geist unten gesucht würde; bei den Kindern, bei den Konfirmanden, bei den Schwulen und Lesben, bei den Frauen, bei den Arbeitern. Die Alte wird aufgeregt und stellt sich vor, ihre Presbyterien und Synoden seien nicht nur mit Studienräten, Pfarrerrinnen und Gehalt empfängern ab A 13 besetzt. Sie stellt sich vor, Ausländer wären darin; eine Prostituierte wie zur Zeit Jesu und einige Handwerker, beispielsweise Fischer und Schreiner wie in jenen Zeiten. Die Alte denkt an ihre ministeriellen Bekanntschaften und vertreibt diesen Gedanken.

Sie blättert weiter in ihrer Urkunde und stößt auf einen Bericht, den sie schon ganz verdrängt hatte: Die jungen Christen blieben beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Und dann liest sie etwas geniert: „Alle aber, die gläubig geworden waren, blieben beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.“ War das wirklich so?, denkt die alte Dame. Was man doch vergisst!

Dem Geist von Pfingsten und dieser träumenden Gemeinde war die Einheit in blassen Glaubenssätzen nicht genug, ja, sie waren nicht einmal sehr daran interessiert. Sie teilten ihre Träume, sie teilten ihre Gebete, und sie teilten ihr Geld. Das war der Anfang! Das steht in der Geburtsurkunde! War das mit dem geteilten Geld nicht eher geistlich gemeint?, fragt sich die Alte. Aber dann erinnert

OT 2010:
Seifenkisten
bauen ...



... und fahren
Fotos: DM



sie sich daran, dass der Pfingstgeist immer so plump direkt ist; nicht so vergeistigt, wie man ihn eher haben möchte; so peinlich wörtlich; so materialistisch. Es steht da, und dann wird es wohl auch so gemeint sein. Manchmal, denkt die Alte aufsässig, könnte man besser leben, wenn es keine Urkunden gäbe.

So also war ich gemeint, denkt die alte Dame Kirche. Das war der Anfang und der große Traum: Jeder sollte die Sprache des anderen verstehen; jeder sollte Gesichter haben und der Wahrheit näher sein, nicht nur die Profis oben; alle sollten miteinander das Gebet, das Brot und das Geld teilen. Sie sieht sich, und wird traurig. Was ist noch da von der Schönheit des Anfangs? Ist wirklich nicht mehr geblieben als das Gehäuse, die Ordnungen, die Theologien und die Oberkirchenräte?

Es ist mehr da. Einmal sind die Urkunden da, die Träume des Anfangs und die Geschichten vom Gelingen. Die Kirche ist nicht so sehr ein Haus, das aus Steinen gebaut ist als aus

Geschichten von der Würde des Menschen und von dem Reichtum, der uns zudacht ist. Wir haben Urkunden, wir haben alte Texte. Die Texte lehren uns wünschen. Ein Mensch wird nicht nur schön durch alles, was ihm gelingt. Es machen ihn auch seine Wünsche schön. Es macht ihn auch sein Durst nach dem ganzen Leben und nach dem Geist schön – nach dem Geist in geistlosen Zeiten. Und es macht uns auch die Trauer schön, die kommt, wenn wir uns vergleichen mit den Träumen, die Gott für uns hat. Es ist schöner, im Zwiespalt mit sich selber zu sein, als in hartleibiger Vergessenheit alle Träume hinter sich zu haben und nicht mehr zu kennen als die betörende Gegenwart, die sich als einzigartig gibt. Wir haben die Träume der Toten, wir haben die Träume des Geistes. Darum ist die Kirche eine schöne Frau. Und vielleicht wird der Geist sie ja noch einmal erwischen, dass die draußen denken: die Alte ist schon wieder besoffen.

■ Fulbert Steffensky

STUDIENERLEBNISREISEN

Mit Biblische Reisen entdecken Sie fremde Kulturen und erleben hautnah Weltreligionen und Geistesgeschichte. Und das nun seit fast 50 Jahren! Die Länder des **Nahen Ostens** sind das Hauptreisegebiet von Biblische Reisen. Bei solch einer Studienreise erkunden Sie die Länder, in denen die Bibel entstand. Oder stechen Sie in See auf einer der vielen **Fluss- und Seekreuzfahrten**. Bereisen Sie auf großen Kreuzfahrtdampfern die Weltmeere oder gehen Sie auf Entdeckungsfahrt ganz anderer Art – zu Wasser auf den Flüssen der Erde. Wie Sie sich auch entscheiden, es erwartet Sie stets ein umfangreiches Programm und eine qualifizierte und erfahrene Reiseleitung. Eines der Highlights 2010 ist die Flusskreuzfahrt ins Ruhrgebiet:

„KOHLENPOTT ODER KULTURREGION?“

RUHR.2010
Kulturhauptstadt Europas

Jahrzehntelang verband man das Ruhrgebiet nur mit Kohle und Stahl. Erst in jüngster Zeit beginnt man wahrzunehmen, dass einige der Industriedenkmäler zum **Weltkulturerbe** gehören – und dass diese Region mehr zu bieten hat.

Flusskreuzfahrt mit der „MS Princess“ ab und bis Düsseldorf vom **18.-24.10.2010** ab € 995,- inkl. Landausflugspaket



Ihr Spezialist für Studienreisen – weltweit.
Biblische Reisen GmbH
 Silberburgstr. 121
 70176 Stuttgart

Tel. 07 11/6 19 25-0 • Fax -811
 info@biblische-reisen.de
www.biblische-reisen.de

Das vollständige Reiseangebot finden Sie in unserem **Katalog 2010**. Kostenlose Bestellung unter:
☎ 0800/6192510 (gebührenfrei)





Der Sprung in die Ganzheit

Nach allgemeiner Meinung verliert man im Alter mit den Zähnen auch die Skepsis, und man wird frömmel. Ich glaube es nicht. Ich vermute es gilt allgemein: Im Alter wächst sowohl der Wunsch und das Bedürfnis nach Einverständnis mit dem Leben als auch der Zweifel am Sinn des ganzen Unternehmens. Es wächst der Wunsch, Gott zu loben, und es wächst der Zweifel an ihm. Ich merke an mir, dass ich Psalmen bete, die ich früher eher gemieden habe, die Psalmen mit dem großen Lebenslob, den 104. und die drei letzten großen Preispsalmen des Psalters. Ich merke an dem, was ich schreibe und rede, dass Danken, Loben und Preisen neu und intensiv Themen werden. Man will vor dem Tod noch einmal alles zusammenkriegen, man kann nicht einverstanden sein mit dem Stückwerk Leben. Man geht sowohl aus Verzweiflung wie auch aus Einverständnis mit dem Glauben und seiner Sprache aufs Ganze, man nennt Gott – und weiß doch nicht genau, was man damit sagt.

OT 2010:
Exsultet turba!
Foto: JP



Aber es ist auch der Zweifel gewachsen. In diesen Tagen habe ich am frühen Morgen den 98. Psalm gelesen: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder! Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.“ Mir fiel ein, was ich am Abend vorher gehört hatte: ein Bekannter hat sich aus Verzweiflung und Einsamkeit das Leben genommen. Der Gedanke an diesem Menschen hat mir die Sprache verschlagen, und ich habe meine Bibel zugeschlagen. Man leidet im Alter wohl noch mehr am Schweigen Gottes, dem großen Einwand gegen den Lebensglauben. Gerade wenn man der Empörung fähig ist, wenn man fähig ist, das Augenlicht der Blinden und das Recht für die Armen zu vermissen, dann vermisst man das Wunder und den starken Arm Gottes, von dem die Psalmen so viel wissen. Ich habe aufgehört, ein Gottesverteidiger zu sein. Es überfällt mich der größte Ärger, wenn die Prediger im Gottesdienst Gott verteidigen und erklären, warum alles so ist, wie es ist; wenn sie erklären, dass Gott unsere Bitten auf höhere Weise erhört. Die Menschen wollen keinen Besserwisser-Gott, sie wollen Frieden, und sie haben ein Recht darauf. Und doch: Die Toten drängen mich, an Gott zu glauben. Die Opfer fordern Versprechungen, die größer sind, als mein Herz wissen und vertreten kann. Da ich niemanden Opfer sein lassen will, nicht einmal mich selber, rufe ich: Gott wird die Toten nicht vergessen. Es wird ein Land kommen, aus dem die Seufzer geflohen sind und in dem jeder seine Sprache und seinen Gesang gefunden hat. Nein, es ist mir zu wenig, dass Gott keine anderen Hände hat als die unseren und kein größeres Herz als das unsere. An diesem Morgen lese ich in der Zeitung, dass irgendwo hier in der Nähe ein Kind ermordet wurde. Nein, ich lasse Gott nicht davonkommen. Er soll für das ungeliebte Leben und den schrecklichen Tod des Kindes eintreten. Er soll seine Tränen abwischen und ihm sein Lachen zurückgeben. So wahr es ist, dass Gott selber in die Hände der Räuber gefallen ist in allen Gestalten der Armut, die sich auf der Welt herumtreiben, so wahr ist – ich behaupte es, und ich verlange es! –, dass Gott alle Wunden heilen und die Toten erwecken wird. Ich setze darauf, und ich kümmere mich nicht darum, dass ich die

Sage einer, das Feuer sei zu klein!
Foto: JP

Wette verlieren kann. Ich weiß, dass ich in unverständenen Bildern rede, wenn ich mit der Bibel sage: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird sein; denn das Erste ist vergangen.“ Die Toten und ihr Schicksal öffnen mir den Mund für diesen Gesang, der mit seiner Vision vom guten Ausgang allen Lebens wie Kitsch klingt. Aber lieber des Kitsches verdächtigt sein, als die Solidarität mit den Opfern aufgeben.

Was meine ich also, wenn ich Gott sage? Ich meine den Gott des Erbarmens, des Rechts und der Stärke, der die Tyrannen stützt und der die Toten erweckt. Ich meine den, der größer ist als unser Herz und unsere Hand. Ich meine nicht weniger, eher mehr. Ich ärgere mich über eine theologisch-bürgerliche Abgefundenheit und Bescheidenheit, die nur sagt, was zu sagen ist. Die Armen dieser Erde können sich so viel Bescheidenheit nicht erlauben. Sie geben sich nicht mit jener abgezirkelten Sprache zufrieden, sie gehen aufs Ganze. Wenn die Sprache für die Wünsche und die Hoffnungen bescheiden wird, dann werden wohl auch die Wünsche selber bald bescheiden werden. Man kann die Hoffnung in der reinen Sagbarkeit ersticken. Ja, wir müssen Gott trösten, der unter die Räuber gefallen ist. Aber er tröstet auch uns und verspricht, dass alles gut wird.

Ich versuche, meinen Glauben an Gott zu nennen, und ich stelle fest, dass ich dies dauernd in fremder Sprache tue. Ich zitiere Jesaja, wenn ich auf das Land hoffe, „aus dem die Seufzer geflohen sind“. Ich zitiere die Apokalypse, wenn ich behaupte: „Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz“. Welch ein Glück, dass ich eine Fremdsprache für meinen Glauben habe! In der fremden Sprache, in den Geschichten und den Bildern von gestern berge ich meinen Glauben unter der Maske der Toten. Ich stehe nicht allein, nicht einmal für meinen Glauben. Ich benutze die Sprache meiner lebenden und toten Geschwister, und ich benutze damit auch ihren Glauben. Nichts langweilt mich so sehr wie die Authentizitätswünsche der Gegenwart, die sich ausdrücken in der Ablehnung alter Sprache und Formeln. Wie dürftig ist die Beschränkung auf das



Zeitgemäße und auf die Sagbarkeiten. In den Formeln und in der fremden Sprache der Toten springe ich weit hinaus über mein eigenes Sprachvermögen. Ich spiele den Clown in der Sprache der anderen, und ich lese die Hoffnung ab von ihren Lippen. Wie buchhalterisch ist das Bestehen darauf, alles vor dem „eigenen Gewissen“ verantworten zu wollen. Mein Herz verantwortet nicht die Sprache, die die Auferstehung der Toten und den Sturz der Tyrannen nennt. Oft genug spricht man die fremden Sätze gegen das eigene Herz.

Ich schließe mit einem Gedicht von Marie Luise Kaschnitz.

... und spielt auf
zum Tanz
Fotos: DM

■ Fulbert Steffensky

Nicht mutig

Die Mutigen wissen
Dass sie nicht auferstehen
Dass kein Fleisch um sie wächst
Am jüngsten Morgen
Dass sie nichts mehr erinnern
Niemandem wiederbegegnen
Dass nichts ihrer wartet
Keine Seligkeit
Keine Folter
Ich
Bin nicht mutig



Kunsthistorische Griechenlandfahrt

Thalassa, thalassa! Über dem saronischen Golf fliegen wir Athen an. Lang Verschüttetes steigt aus dem Gedächtnis: Xenophon, Anabasis. Erinnerungen an meinen missglückten Griechischunterricht vor 45 Jahren. Sechs Jahre Griechisch, das genügt doch fürs Leben. Muss man da auch noch hinfahren? Was erwarte ich eigentlich? Wollen uns die Griechen überhaupt noch sehen nach dem politischen Gezerre um den Euro?



Phantasie ist schon notwendig, wenn man zwischen den Säulentrommeln in Olympia steht. Ohne inneres Auge sieht man gar nichts. Phidias Werkstatt (später frühchristliche Kirche), Zeus-Tempel, Pelopion, Nympheion, Philippeion, Stadion. Blühende Bäume helfen der blühenden Phantasie. Der Tempel des Apollo epikourios in Bassai. Zerfallendes Weltkulturerbe unter dem Zelt. Sanft abfallender Hain mit Blumen und Mandelblüte, kleinere Ruinenreste, eine Quelle. Konstruktion eines

Auf dem Areopag steht die Reisegruppe. Sie lauscht unserer griechischen Führerin Lila, blickt über eine in die Hügel wuchernde Millionenstadt, hat 3000 Jahre Geschichte im Blick. Die Akropolis ist eine Baustelle. Woran wird dort gebaut? Nachts wird sie beleuchtet. Dann stören weder Gerüste noch Touristenmassen. Dann schwebt sie als Märchenschloss über der Stadt.

Durch die schluchtenreichen Gebirge der Peloponnes. Sotiri am Steuer des Busses überwindet Engstellen, Überhänge, Kurven ganz lässig: Sonnenbrille, langes graues Haar, Arm im Fenster. Die Naturwissenschaften wurden hier entwickelt, Wasser, Erde, Feuer, Luft. Ein Grieche kann auch die Naturgesetze umgehen. Von Serpentine zu Serpentine verbrannte Wälder, blühende Büsche. Einsame Dörfer, kaum Menschen, einige Ziegen, Ölbäume. Karges und schönes Land, Korinthia, Achaia, Elis, Arkadien, Messenien, Lakonien, Argolis.

heiligen, heilsamen Ortes. Mistras, die Ruinenstadt am Hang über Sparta mit ihren byzantinischen Kirchen und Klöstern. Und Sparta. Traurige Plattenbauten, kilometerweit Orangenbäume. Die Zyklopenmauern von Tiryns und das Megaron im Palast. Die Agora von Korinth. Das Asklepieion von Epidauros mit Heilschlafhalle und Theater. Die Mysterien von Eleusis. Der Aphaia-Tempel auf Ägina. Der Kampf um Troja. Die Seeschlacht von Salamis. Die Eroberung von Byzanz durch die Osmanen.

Und der Staatsbankrott? Und die Rettungsmilliarden? Und die Rolle unserer Kanzlerin? Ohne Emotion kann Lila nicht über Hintergründe sprechen. Natürlich gibt es sehr reiche Leute hier, aber die meisten Griechen kommen knapp so durch. Was wird aus den Kindern? Wer kann sich gute Bildung leisten? Der Staat muss sparen. In Athen wird demonstriert. Autonome Chaoten zünden



Illustre Persönlichkeiten im Nationalmuseum ...



... und im neuen Akropolis-Museum

Kunstvoll verpackter Tempel im
blütenübersäten Bassai

Banken an. Drei Angestellte sterben dort.
Lila weint.

Ruinen bilden den Rahmen, Schätze liegen
in Museen. Überreste aus 3000 Jahren nach
Kriegen, Plünderung und Ausverkauf nach
Italien, England, Frankreich, Deutschland.
Unglaubliche Schätze, jeder erzählt seine
eigene Geschichte. Deswegen kommen
wir Touristen. Für die Griechen bedeutet es
Identität. Und so bauen sie diese großzügigen
neuen Museen. Wie ehrfürchtig die Kleinen,
wie aufmerksam die Jugendlichen, wie ernst
die Lehrer.

Spannung bis zur Abreise: Islands Eyjaf-
jallakjökull sorgt mit seiner Aschewolke für
chaotische Flugpläne. Erst nach dem Trubel
verstehe ich die „filigrane Komposition“
(zit. Budde) der Reise ganz, den Sinn der
Tagesfolge. Und die Fügung, dass sich Lila,
Achim Budde und Heinzgerd Brakmann
glücklich ergänzt haben. Neben Sotiri, dem
unerschütterlichen.

Bei all den griechischen Erinnerungen
wächst der Dank, auch an die phantastische



Blick aus
unserem
Hotelzimmer
in Tolon

Reisegruppe. Ja, die Griechen wollen uns.
Ja, man darf höchste Erwartungen haben.
Ja, man muss dort hinfahren. Wenn Ihr alle
wieder mitkommt.

■ Michael Schmidt



Fotos: Michael Schmidt, Achim Budde



links:
Olympia

rechts:
Mistra



Silvester mit dem Quickborn auf Burg Rothenfels

„Logotherapie und Existenzanalyse – ein Weg der Sinnsuche für ein wertvolles Leben. Silvestertagung des Quickborn-Arbeitskreises vom 28. Dezember 2009 bis 4. Januar 2010 auf Burg Rothenfels“. So stand es in den Ankündigungen der Tagung, das Thema von den Teilnehmern der vorletzten Tagung ausgewählt und vom Team wie immer kompetent und zuverlässig vorbereitet.

Von der Frage **„Was ist der Mensch?“** (das Menschenbild in der Logotherapie und Existenzanalyse des Viktor Frankl) über **„Wozu lebt der Mensch?“** (die primäre Motivation des Menschen ist sein Wille zur Sinnerfüllung), **„Wie erfüllt der Mensch Sinn?“** (über die Verwirklichung von Werten), **„Was hindert den Menschen daran, Sinn zu erfüllen?“** (Menschen kommen nicht oder nur eingeschränkt zur Sinnerfüllung, wenn sie in ihren Grundmotivationen blockiert sind) zu **„Was hilft dem Menschen, den Sinn zu finden?“** (das Gewissen ist das Sinnorgan des Menschen) lockte die Referentin, Frau Dankowski, mehr als 14 Jahre evangelische Pfarrerin, jetzt in diesem Beruf beurlaubt und als Psychotherapeutin tätig, eine große und auch über die Tage nicht abnehmende Gruppe von Zuhörern zu ihren morgendlichen Vorträgen. Jung bis Alt fand hier ebenso wie in den anschließenden Gesprächskreisen offensichtlich viel Gefallen. Fragen aus den Diskussions- oder methodischen Gesprächskreisen wurden in den Abendplenar ausführl. beantwortet.

Weiterer wesentlicher Bestandteil des Tages waren die bis auf eine Ausnahme täglichen Gottesdienste, in der Mehrzahl Wortgottesdienste, eigenständig und in unterschiedlicher Zusammensetzung von TeilnehmerInnen als Familien-, Kinder- oder Jugendgottesdienste gestaltet. Musikalisch hervorragend von verschiedenen Dirigenten zu Höchstleistungen gebrachte, überwiegend junge und jugendliche Instrumentalisten begleiteten das immer wieder hinreißende Liederprogramm. Die sehr gut lesbaren Textfolien gaben allen sangesfreudigen Gottesdienstbesuchern die Möglichkeit, aus vollem Herzen mitzusingen. Am Neujahrsmorgen feierten wir mit der Referentin

und ihrem Ehemann, Herrn Dr. Lindenlauf, auch evangelischer Pfarrer, einen Abendmahlsgottesdienst. Zur Teilnahme waren alle eingeladen, entsprechend dem Selbstverständnis des Quickborn-Arbeitskreises „erproben wir in unseren Eucharistiefeiern die eucharistische Gastfreundschaft“, nur dieses Mal mit „umgekehrtem Vorzeichen“. Als der Pfarrer aufforderte, sich den Friedensgruß zu geben, fiel mir siedendheiß ein, dass wir bei der Vorbesprechung vergessen hatten, den in unserem Kreis „Neuen“ vom überbordenden Ausmaß des Friedensgrußes während der Silvestertagung zu berichten. Aber gemäß dem Grundsatz „sehen – urteilen – handeln“ machte das Ehepaar rasch mit. Als nach Abschluss des Gottesdienstes nach 90 Minuten (!) der begeisterte Dirigent seiner Freude mit einem noch einmal angestimmten „Heilig, heilig, heilig“ Ausdruck gab, konnte sich keiner der Teilnehmer dieser Freude entziehen: Alles sang, klatschte, die Begeisterung leuchtete aus allen Gesichtern, und auch die beiden Pfarrer, äußerlich eher streng und asketisch wirkend, konnten sich dem nicht entziehen und taten mit. Das frühe Morgenlob stimmte in den Tag ein, die Abendmeditation beendete das „offizielle“ Programm. Beide waren in den Formen sehr vielfältig, mit unterschiedlichsten Elementen gestaltet und gut besucht.

Besonders hervorgehoben waren der erste, der Silvester- und der Abschlussabend. Am Anreiseabend ergötzte uns nach der Vorstellung des Teams und einer ersten kurzen Einführung der Referentin ein kurzweiliges Spiel, bei dem durch Unterschriften Menschen gefunden werden mussten, die während der Silvesterwoche Geburtstag hatten; deren Vornamen mit „J“ anfang; die zum ersten Mal an der Tagung teilnahmen; die einen weiteren Weg als 500 km angereist waren etc. Ein Teil der Neuen wurde dadurch rasch bekannt. Über den Silvesterabend schrieb *Dorothea Zorn*: Mit unseren 5 Sinnen ging es in einen heiteren Abend: erschmeckt wurden die Farben der Gummibären, gerochen das Weibliche im Mann, ertastet die Männlichkeit von Scheitel bis Sohle, Rumpelstilzchen im lautesten Geschrei erhört und unser Auge für die kleinste Veränderung wachsam gemacht.

...ein Hoch auf die Moderatoren Jeanette alias Markus Lehmann und Thomas alias Sabrina Skorski! Der Abschlussabend war von einem Team hervorragend organisiert. Chöre wechselten mit Tanzvorführungen, Improvisationstheater und der Einlösung des Gewinnes vom Silvesterabend. Besonders erwähnen möchte ich die Vorführung der Gitarrenanfänger. Diese brachten uns das Lied „Über den Wolken“ von Reinhard Mey zu Gehör. Toll, was diese Gruppe in den wenigen Übungsstunden erarbeitet hatte. (Lästerzungen behaupten zwar, dass man deutlich merkte, dass Jo die Gruppe geleitet hatte. Sie spielten so langsam, dass nur ein Beamter es eingeübt haben konnte.). So schrieb Stephan Weisz in seinem Tagesbericht. Nicht unerwähnt bleiben dürfen die ausgezeichnete Kinderbetreuung, die den jungen Eltern die Teilnahme an den Vorträgen und Gruppen ermöglichte. In unterschiedlichen Altersgruppen zuverlässig

und liebevoll betreut fanden sich alle Kinder immer wieder ein. Am Nachmittag konnte man oder frau wie immer wandern, in den verschiedenen Kreativkreisen tätig werden, sich im Café mit Waffeln, heißen Kirschen und Sahne verwöhnen lassen oder den im Fahrrad- oder Weinkeller allabendlich oder nächtlich versäumten Schlaf nachzuholen versuchen. Wie immer schieden wir am Abschiedsgottesdienst mit feuchten Augen beim Refrain des Liedes „Möge die Straße...“: Und bis wir uns wieder sehen, halte Gott Dich fest in seiner Hand.

Ich bin dankbar für diese guten Tage in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten, träume von einem neuen Zusammensein am Ende des Jahres und reiche meinen Dank für die Vorbereitung, Durchführung und Nacharbeit an das Team, das die Tagung fest, dabei aber meist unsichtbar in der Hand hatte.

■ Karin Römisch



Wir trauern um Paul Gesicki

Paul Gesicki an seinem 100. Geburtstag, den er mit seiner Familie auf der Burg gefeiert hat

**Am 25. Januar
dieses Jahres starb
Paul Gesicki
im hohen Alter von
102 Jahren.**

Er war von 1972 bis 1979 Herbergsvater auf der Burg. Dieses Amt hat er erst im Ruhestand angetreten, um vorübergehend der Burg aus einer Notsituation zu helfen. Die Jahre wurden für ihn die erfülltesten Berufsjahre seines Lebens, wie er mir noch an seinem hundertsten Geburtstag erklärt hat. Die vorige Erneuerung von Innenburgheizung und Küche stand unter seiner



Vorortbetreuung. Bis ins hohe Alter blieb er geistig rege und der Burg mit großem Interesse verbunden. Er gehörte zu den ganz burggeprägten und wiederum die Burg prägenden Persönlichkeiten, immer mit Leidenschaft dabei, immer bereit, auch Unvorhergesehenes mutig anzugehen, und dadurch im Herzen

jung bleibend. Als Kind habe ich ihn als Herbergsvater erlebt, einige unserer Mitarbeiter haben noch mit ihm zusammengearbeitet. Er bleibt der Burg sicher auch über den Tod hinaus verbunden und uns in lebendiger Erinnerung.

■ Mathilde Schaab-Hench



Wissen wollen, was die Welt im Innersten zusammenhält...

Urknall, Schwarze Löcher, Antimaterie, Quarks, Relativitätstheorie – Begriffe, die bei Nicht-Physikern nicht gerade zum Standardrepertoire gehören. Trotzdem sind sie jedem schon begegnet. Und wahrscheinlich hat sich jeder Mensch schon einmal Gedanken gemacht, was es mit dem einen oder anderen Begriff eigentlich auf sich hat. Was meinen die Physiker, wenn sie sagen, unser Weltall sei vielleicht endlich, aber grenzenlos? Was bedeutet es, dass im Urknall Raum und Zeit entstanden sind? Was passiert wohl, wenn man in ein Schwarzes Loch fällt? Gibt es ein Paralleluniversum mit einem Anti-ich von mir? Rechts- statt Linkshänder, kurz- statt weitsichtig, rot- statt grünäugig?

Fragen, die mir zum Teil schon in der Kindheit durch den Kopf gingen, die aber nie hinreichend beantwortet wurden, und die – obwohl im Laufe der Jahre verschüttet – mir immer wieder ins Bewusstsein

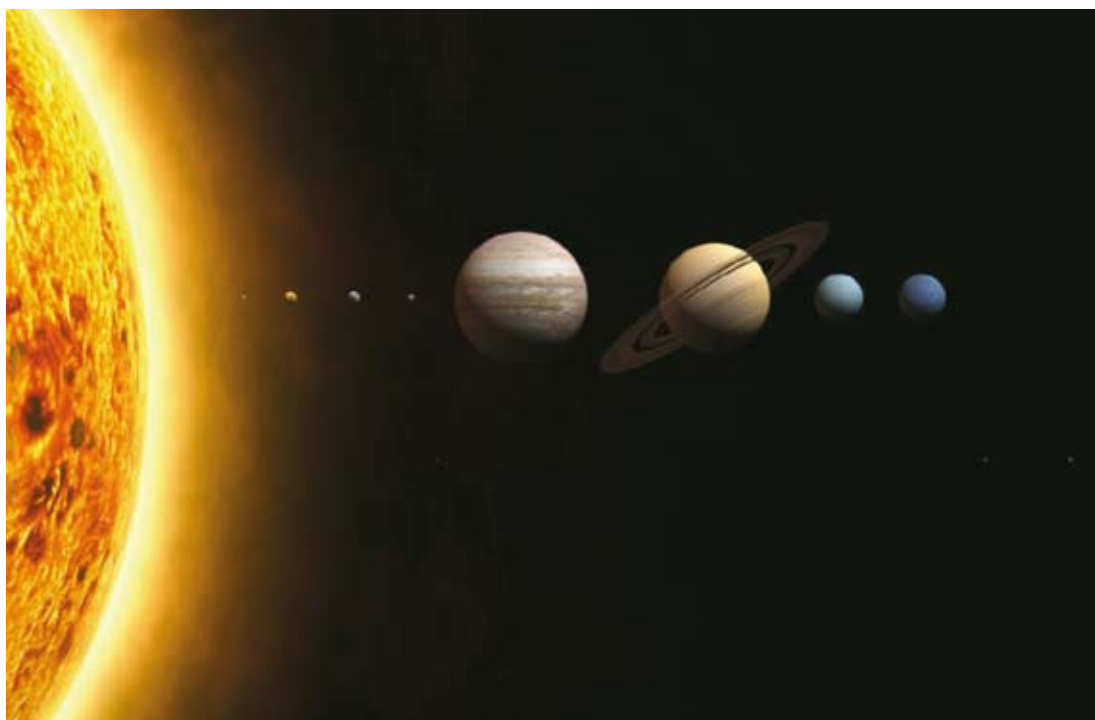
treten, durch die Nachricht über neue wissenschaftliche Erkenntnisse, durch einer Folge „Raumschiff Enterprise“ oder einfach beim Blick auf den Sternenhimmel über uns. Wissen wollen, was die Welt im Innersten zusammenhält ...

Kosmologie in Burg-Atmosphäre

Und so hat es mich sehr gefreut, dass Burg Rothenfels es gewagt hat, mit der Tagung „Sternstunden – Exkursionen in den Weltraum“ im Februar diesen Jahres ein naturwissenschaftliches Thema in ihr Bildungsprogramm aufzunehmen. Die Referenten, Prof. Dr. Susanne Hüttemeister, Leiterin des Bochumer Planetariums, und der Wissenschaftsjournalist Daniel Fischer standen gleichermaßen für wissenschaftliche Kompetenz auf dem aktuellsten Stand der Forschung und für die Fähigkeit, diese auch Nichtwissenschaftlern vermitteln zu können. In der Hoffnung, zumindest einige meiner langgehegten Fragen beantwortet zu bekommen, habe ich mich angemeldet.



Unsere nächste Umgebung:
Die Planeten.
Entfernung
Erde-Sonne: ~
8 Lichtminuten
= 150 Mio. km



Unsere Nachbarschaft: Die nächsten Sterne („Local Bubble“).
Entfernung Sonne-Alpha Centauri:
~ 4,4 Lichtjahre = 41 Mio. Mio. km

Offen gestanden war ich skeptisch, ob es im Wirkungskreis der Burg überhaupt genügend Interessenten für solch ein Thema gibt. Um es gleich vorwegzunehmen, es gibt sie! Es kamen 37 Teilnehmer. Versprochen wurde eine Hinführung zur Astronomie und zu den großen Fragen der aktuellen Forschung, mit Sternenschau und der Möglichkeit, meine Fragen mit anerkannten Experten diskutieren zu können. Also die ideale Veranstaltung für mich! In der Tat hat mir die Tagung einige Erkenntnisse gebracht, auch wenn noch viele Fragen offen geblieben sind.

Erkenntnis Nr. 1:

Das Weltall ist groß, verdammt groß!

Dass das Weltall sehr groß ist, wusste ich natürlich schon vorher. Das es so groß ist, ist und bleibt unvorstellbar. Egal, was man betrachtet, man muss im wahrsten Sinne des Wortes astronomische Größenordnungen verwenden: Entfernungen, Geschwindigkeiten, Massen, Energien, Temperaturen – alles ist gigantisch und unvorstellbar groß, weit, schnell, heiß oder kalt.

Erkenntnis Nr. 2:

Das Weltall dehnt sich aus – leider viel schneller als geplant ...

Das größte Problem der Physiker heute ist die Tatsache, dass das Weltall sich ausdehnt, und zwar nicht einfach so wie bei einer Explosion, bei der die auseinander fliegenden Teile langsamer werden, weil sie sich gegenseitig anziehen. Nein, im Gegenteil! Alle Messungen der letzten Jahre zeigen, dass sich das Weltall immer schneller ausdehnt. Es durchläuft eine beschleunigte Expansion. Und damit hat kein Physiker gerechnet, nicht einmal Einstein!

Neben der Materie und Energie, die wir in unserem Weltall beobachten können (Planeten, Sonnen, Licht und Strahlung) und neben der dazwischen vermuteten dunklen Materie (Staubwolken im Weltraum, die kein Licht abstrahlen) muss es also noch eine weitere Kraft geben, die das Weltall mit ungeheurer Macht auseinandertreibt. Diese völlig unbekannte Kraft nennen die Physiker „Dunkle Energie“. (Darth Vader lässt grüßen!) Die experimentellen Ergebnisse sind sogar so niederschmetternd, dass man annehmen



muss, dass das beobachtbare Universum, also Materie und Strahlung, gerade mal 4% der gesamten Materie-Energie ausmacht. Dazu kommen maximal 21% dunkle Materie, die wir nicht sehen können. Das bedeutet, dass 75% des Weltalls aus irgendeiner dunklen Energie besteht, von der zurzeit leider kein Physiker eine genauere Ahnung hat, was das sein könnte, woher sie kommt und wie man sie experimentell nachweisen könnte. Man weiß nur, dass man sie braucht, damit Einsteins Gleichungen einen Sinn ergeben. Das bringt mich zu

Erkenntnis Nr. 3:

Wir wissen so gut wie gar nichts!

Man muss sich das mal klar machen: Über 3000 Jahre Sternbeobachtungen und über 500 Jahre moderne Astronomie-Wissenschaft können uns kaum etwas erklären! Wir kennen gerade einmal 4% unseres Weltalls durch Beobachtung und Experimente. Das 5-fache davon denken wir uns dazu, ohne dass wir es je gesehen oder gemessen haben. Und mehr als drei Viertel unseres physikalischen Weltbilds besteht aus etwas, von dem wir gar nichts wissen. Es muss aber existieren, damit unsere Formeln funktionieren.

Natürlich wären unsere Referenten keine guten Referenten gewesen, wenn sie nicht doch etwas zu der dunklen Materie hätten sagen können. Demnach ist es so, dass wir einfach keine besseren Formeln für die Beschreibung unserer Welt haben, als die von

Wissen wollen, was die Welt im Innersten zusammenhält...



Unsere
Galaxie,
die Milchstraße.
100 Mrd. Sterne,
Ausdehnung:
~ 100.000 Licht-
jahre

Einstein und seinen Kollegen. Wir wissen zwar, dass sie nicht vollständig sind, aber trotz vieler Versuche gibt es noch nichts Besseres, und so warten alle weiterhin auf eine große Eingebung. Zum zweiten „vertragen“ sich die beiden großen Theorien Quantenmechanik und Relativitätstheorie nicht so gut, wenn es an extreme Grenzen im Kleinen geht, sprich an das, was auf engstem Raum in den sog. Schwarzen Löchern passiert. Seit mehr als 70 Jahren versucht man deshalb, die beiden Theorien zu einer Super-Theorie zu vereinigen. Aber trotz intensiver Suche und vieler kreativer Ansätze hat es noch keine überzeugenden Ideen gegeben, deren Formeln lösbar wären und deren Aussagen durch Experimente verifizierbar wären.

Erkenntnis Nr. 4:

Der Sternenhimmel ist faszinierend

Das packendste Erlebnis waren für mich die zwei nächtlichen Exkursionen, als der Mond

schon untergegangen war und wir, fernab von störenden Lichtquellen, den Himmel betrachten konnten. Dank der fachlichen Führung konnten wir trotz leichter Bewölkung die Sternbilder des Winters gut erkennen. Allen Teilnehmern bleibt wohl das Wintersechseck in Erinnerung. Ich denke heute noch jedes Mal, wenn ich die Zwillingsterne Castor und Pollux sehe, an unsere Spaziergänge in den kalten Februarnächten, auch wenn der rote Planet Mars, der damals dicht neben den beiden stand, inzwischen längst ins Sternbild Löwe abgewandert ist.

Erkenntnis Nr. 5:

Kirk, Spock & Co. reden ganz schön viel Unsinn

Als Kontrastprogramm zu zwei Tagen theoretischer Physik im Schnelldurchlauf hatten die Veranstalter sich die gemeinsame Betrachtung einiger Folgen „Raumschiff Enterprise“ überlegt. Die Referenten unter-

brachen die Filme mehrfach, um etwas zur physikalischen Machbarkeit des Gezeigten zu sagen. Das Ergebnis war niederschmetternd für Spock, Kirk und die gesamte Enterprise. Das typische „Technik-Gebrabbel“, in dem physikalisch-technische Begriffe zu wohlklingenden Sätzen aneinandergereiht und mit ernster Miene vorgetragen werden, wurde als überwiegend sinnlos entlarvt. Zeitrei-

Unsere
Nachbargala-
xie, der Andromeda-
Nebel.
Entfernung: ~
2,5 Mio. Licht-
jahre



sen (zumindest in die Vergangenheit) halten die beiden für praktisch ausgeschlossen. (Diese Aussage fand ich jetzt nicht so überraschend. Schon in meiner Jugend hatte ich mir überlegt, dass wir in diesem Fall doch schon längst Besuch aus der Zukunft bekommen haben müssten.) Am Besten war die Diskussion zum Thema Beamen. Dabei entpuppten sich unsere Referenten als absolute Raumschiff-Enterprise-Kenner. Sie wussten nämlich zu berichten, dass das Beamen nicht aus irgendwelchen grandios-abstrus physikalischen Ideen entstanden ist, sondern schlicht und einfach aus der Tatsache, dass die Serie mit einem sehr geringen finanziellen Budget ausgestattet war. Trickaufnahmen für das Landen von Raumschiffen waren zu kostspielig, daher hat man sich kurzerhand den Transport der Personen per Strahlung ausgedacht. So wurde die gesamte erste Staffel mit minimalem Aufwand in 2-3 kleinen Studioräumen gedreht. (Das sah man den Filmen auch an!) Physikalisch bleibt das Beamen wohl unmöglich.

Erkenntnis Nr. 6:

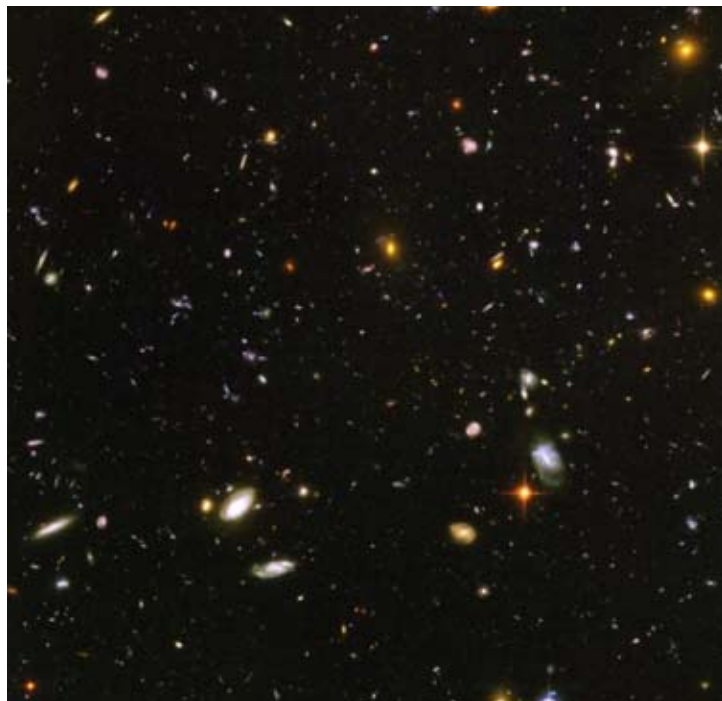
Das Burg-Team ist ganz schön flexibel

Ich hatte mich im Vorfeld schon darauf eingestellt, bei einem Programm bis 23:00 Uhr und darauf folgenden nächtlichen Exkursionen wohl entweder auf meinen Schlaf oder auf mein Essen verzichten zu müssen. Die Sorge war zum Glück unbegründet, denn die Burg-Organisatoren hatten den Tagesablauf für uns Sternengucker verschoben. So gab es statt Frühstück und Mittag für uns ein Brunch im Laurentiussaal, am späten Abend noch einen Snack (passend zum Thema gab es „Milky Way“). Ein eigener Kaffeeautomat versorgte uns rund um die Uhr mit Koffein. Eine äußerst gelungene Organisation, für die ich mich beim Burg-Team besonders bedanke!

Erkenntnis Nr. 7:

Meine Fragenliste wird nicht kürzer

In der „Philosophen-Matinee“ am Sonntag haben Frau Hüttemeister und Herr Fischer versucht, die gesammelten Fragen der Teilnehmer bestmöglich zu beantworten. Auch auf meine Fragen habe ich kompetente Antworten erhalten. Nur: Die Wissenschaft



schaft zwar Wissen, aber jede beantwortete Frage wirft neue auf, so dass meine Fragenliste am Schluss länger war als zu Beginn der Tagung. Frei nach dem Motto: „I’m still confused, but on a higher level!“

Trotzdem hat sich die Tagung gelohnt. Darüber waren sich alle Teilnehmer einig. Die beiden Referenten haben sich direkt bereit erklärt, eine weitere Tagung im Februar 2011 durchzuführen. Das gibt Hoffnung auf die Beantwortung neuer Fragen. Da warten dann viele neue, interessante Themen auf uns: Gibt es Leben im All? Wo kann Leben entstehen? Können wir Kontakt zu anderen intelligenten Lebewesen aufnehmen? Weit über 80% der Teilnehmer haben schon ihr Interesse an der nächsten Tagung angemeldet. Und die Beobachtung des Sternenhimmels wird auch nicht zu kurz kommen. Frau Hüttemeister: „Anfang Februar ist am Abendhimmel noch so gerade der Jupiter zu sehen. Den Saturn erwischt man auch noch, und viel kälter als dieses Jahr kann es wohl kaum werden ...“ Und Daniel Fischer: „Nächstes Mal bringen wir auch größere Fernrohre mit.“

■ Helmut Honermann

Die tiefsten Bilder von unserem Universum. Mehr als 100 Mrd. Galaxien, Milliarden von Lichtjahren entfernt.

Tagungshinweise für den Winter 2010/2011

Datum	Tag.-Nr.	Titel	Referenten
FR 24.09. – SO 26.09.	041	Alternatives Christentum – Franziskus von Assisi	Prof. Dr. Dr. Peter Eicher
FR 01.10. – SO 03.10.	044	Das Stundengebet der Zukunft – Schwerpunkt Ökumene	Prof. Matthias Kreuels, Dr. Irene Mildenberger, Dr. Achim Budde
FR 05.11. – SO 07.11.	048	Jenseits der Lobbys – Ein neuer Blick auf die Gesundheitspolitik	Bundesministerin a. D. Andrea Fischer, Prof. Dr. Dr. Heiner Raspe u. a.
FR 12.11. – SO 14.11.	050	Ökumene retten!	Prof. Dr. Harding Meyer, Prof. Dr. Peter Neuner, Prof. Dr. Johanna Rahner u. a.
FR 03.12. – SO 05.12.	051	„Reise nach innen“ – Kontemplation mit Dag Hammarskjöld	Dr. Gotthard Fuchs, Ingrid Reckziegel
FR 28.01. – SO 30.01.	101	Mohammed im Koran und in der christlichen Rezeption	Prof. Dr. Hartmut Bobzin, Prof. Dr. Karl-Josef Kuschel

zu Ihrer Information

Gerne senden wir Ihnen auf Anfrage weitere Jahres- und Einzelprogramme zu:
Verwaltung Burg Rothenfels,
97851 Rothenfels am Main
Tel.: 09393 / 99999, Fax: 99997
e-mail: verwaltung@burg-rothenfels.de
homepage: www.burg-rothenfels.de

Mitglied des Vereins kann jeder Christ werden, der 18 Jahre alt ist und sich der Arbeit der Burg verantwortlich verbunden fühlt. Voraussetzung ist die Stellung zweier Bürgen, die schon drei Jahre lang Mitglied des Vereins sind. Falls Sie Mitglied werden möchten, rufen Sie uns an: 09393 - 99994 oder 99999

JAHRESBEITRAG seit 2002 (Mindestbeitrag)

Mitglieder bis 29 Jahre € 20,-
Mitglieder € 40,-
Eheleute zusammen € 50,-

UNSER KONTO

Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.
97851 Rothenfels

Konto-Nr.: 240 002 543
Sparkasse Mainfranken BLZ 790 500 00
IBAN: DE677905 0000 0240002543
SWIFT-BIC: BYLADEM1SWU

Spenden und Beiträge sind steuerlich abzugsfähig. Bei Zahlungen von insgesamt jährlich mehr als 100,- Euro erhalten Sie am Anfang des nächsten Jahres unaufgefordert eine Spendenbescheinigung zugesandt. Für Zahlungen bis 100,- Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der von der Bank abgestempelte Durchschlag Ihres Einzahlungsbeleges.

Zahlungsvordrucke liegen jeweils den Burgbriefen 1 und 2 bei. Bitte vergessen Sie nicht, Ihren Absender anzugeben.

Herzlichen Dank!

Hinweis für Ihr Finanzamt:

Die Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V. ist nach dem letzten ihr zugewandten Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamtes Lohr am Main für 2007 vom 29.08.2008 als ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt. (Förderung der Jugend- und Altenhilfe sowie Förderung der Erziehung und Bildung) und ist nach § 5 Abs 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftssteuer befreit. (Steuer-Nr. 231/111/50001)

Impressum

konturen.
rothenfelser burgbrief

Herausgeber: Vereinigung der Freunde
von Burg Rothenfels e.V., 97851 Rothenfels

Redaktion: Dr. Achim Budde

Mitarbeit: Dr. Mathilde Schaab-Hench,
Dr. Armin Hackl, Dr. Gotthard Fuchs

Layout: Gernot Schüll

Auflage: 1500

Schüll-Druck Marktheidenfeld